

Sind die teils massiven Integrationsprobleme der Arbeitsmigranten nur die Folge falschen Zögerns der Bundesregierungen, Deutschland schon in den 1960er und 1970er Jahren zum Einwanderungsland zu erklären? Gegen den in der Ideologisierung nach 1968 entstandenen „Opfer-Plot“ von der kapitalistischen Ausbeutung der Migranten – im „Spiegel“ erst kürzlich wieder ausgebreitet – wenden sich Hedwig und Ralf Richter. Auf der Basis ihrer Studien über italienische Gastarbeiter im Wolfsburger VW-Werk plädieren die Autoren dafür, die Mitverantwortung der Migranten für das Geschehen stärker zu berücksichtigen und auf diachrone Vergleiche mit der Fremdarbeiterpolitik der NS-Zeit besser zu verzichten.

Hedwig Richter und Ralf Richter

Der Opfer-Plot

Probleme und neue Felder der deutschen Arbeitsmigrationsforschung

Die zeithistorische Forschung zur Arbeitsmigration in Deutschland, um die es in diesem Aufsatz gehen soll, könnte durch die stärkere Einbeziehung dreier Felder an Tiefenschärfe gewinnen: Erstens sollte die Arbeit und mit ihr das Unternehmen ins Blickfeld rücken, das die Migranten beschäftigt. Zwar gibt es wichtige sozial- und politikhistorische Studien zur Arbeitsmigration¹, doch enden die meisten Untersuchungen vor dem Werktor. Die Forschungen, die das Unternehmen in den Blick nehmen, sind häufig methodisch unzureichend². Die Wirt-

¹ Vgl. etwa Michael Bommers/Jochen Oltmer (Hrsg.), Sozialhistorische Migrationsforschung. Gesammelte Aufsätze von Klaus J. Bade, Göttingen 2004; Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland – Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001; Jochen Oltmer (Hrsg.), Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Göttingen 2003; Yvonne Rieker, „Ein Stück Heimat findet man ja immer“ – Die italienische Einwanderung in die Bundesrepublik, Essen 2003; Karen Schönwälder, Einwanderung und ethnische Pluralität. Politische Entscheidungen und öffentliche Debatten in Großbritannien und der Bundesrepublik von den 1950er bis zu den 1970er Jahren, Essen 2001. Einen Literaturüberblick zur Forschung der 70er und 80er Jahre bieten Lutz-Rainer Reuter/Martin Dodenhoeft, Arbeitsmigration und gesellschaftliche Entwicklung. Eine Literaturanalyse zur Lebens- und Bildungssituation von Migranten und zu den gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Ausländerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1988. Vgl. zur neueren Forschung auch die Themenhefte Migration in den Zeitschriften Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 2 (2005), H. 3, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 56 (2005), H. 10, IMIS-Beiträge sowie Prokla 35 (2005), H. 3. – Für Kritik und Anregungen danken wir Ralph Jessen, Jürgen Kocka, Jens Niederhut, Francesco Serratore und Uwe Spiekermann.

² Vgl. Knuth Dohse, Ausländerpolitik und betriebliche Ausländerdiskriminierung, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaften 9 (1981), S. 499–527; Anne von Oswald, Volkswagen, Wolfsburg und die italienischen „Gastarbeiter“, 1962–1975. Die gegenseitige Verstärkung des Provisoriums, in: Archiv für Sozialgeschichte 42 (2002), S. 55–79; Burkhard Hergesell, Interkulturelle Arbeitsbeziehungen im Betrieb, in: Jan-Otmar Hesse/Christian Kleinschmidt/Karl Lauschke (Hrsg.), Kulturalismus. Neue Institutionenökonomik oder Theorienvielfalt. Eine Zwi-

schafts- und Unternehmensgeschichtsschreibung ihrerseits hat das Thema vernachlässigt, sodass ihre methodischen Ansätze von der Migrationsforschung kaum genutzt worden sind³. Gleiches lässt sich für die Debatten über die Geschichte der Arbeit feststellen, die von der Arbeitsmigrationsforschung zu wenig wahrgenommen werden und ihrerseits die Arbeitsmigration noch nicht entdeckt haben⁴.

Zweitens wäre eine stärkere Historisierung der Arbeitsmigrationsforschung in der Bundesrepublik hilfreich⁵. Viele der sozial- und politikgeschichtlichen Studien verstehen sich als Beitrag zur politischen Auseinandersetzung und Entscheidungsfindung, wodurch die historische Perspektive zuweilen in den Hintergrund gerät. Zudem wird möglicherweise die Rolle des Staates im Migrationsprozess durch die enge Verknüpfung der Migrationsforschung mit der Politikberatung überschätzt. Die Debatte um die Arbeitsmigration ist dabei, wie wir zeigen werden, oft normativ und von einer doppelten Kritik geprägt: a) einer aus den 1970er und frühen 1980er Jahren herrührenden Kapitalismuskritik, die teilweise bis heute nachwirkt; b) einer Kritik der Einwanderungspolitik sämtlicher Bundesregierungen, womit meist eine Kritik an der deutschen Gesellschaft und ihrem fehlenden Integrationswillen einhergeht. Dieser Diskurs ist heuristisch aber nicht besonders hilfreich. Es stellt sich vielmehr die Frage, ob nicht die zeithistorische Arbeitsmigrationsforschung in Deutschland innerhalb von Konstrukten agiert, die unser Blickfeld einengen oder gar verzerren⁶.

schenbilanz der Unternehmensgeschichte, Essen 2002, S. 137–157. Selbst da, wo es explizit um den „Arbeitsmarkt“ geht, bleibt die Arbeit außen vor (Tagungsbericht Migration und Arbeitsmarkt vom 17. bis zum 20. Jahrhundert – II. 03.04. 2008-05.04. 2008, Bonn, in: H-Soz-u-Kult, 03.07. 2008, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2168>>). Diese Vernachlässigung der Arbeitswelt ist umso erstaunlicher, als Rudolf Braun schon damals in seinem Standardwerk zur italienischen Arbeitsmigration in der Schweiz auf ihre Bedeutung verwies; vgl. ders., Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz, Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1970. Eine Ausnahme bildet Yano, der sich jedoch auf die Anwerbung konzentriert. Vgl. Hisashi Yano, Arbeitsmigration im Steinkohlenbergbau in der Frühphase der Bundesrepublik, in: Hesse/Kleinschmidt/Lauschke (Hrsg.), Kulturalismus, S. 253–272.

³ Vgl. Gerold Ambrosius u. a. (Hrsg.), *Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen*, München 1996; Toni Pierenkemper, *Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse*, Stuttgart 2000; Hartmut Berghoff, *Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung*, Paderborn u. a. 2004.

⁴ Vgl. etwa Michael S. Abländer, *Von der vita activa zur industriellen Wertschöpfung. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte menschlicher Arbeit*, Marburg 2005; Jürgen Kocka/Klaus Offe (Hrsg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt a. M./New York 2000.

⁵ Vgl. Michael G. Esch/Patrice G. Poutrus, *Zeitgeschichte und Migrationsforschung: Eine Einführung*, in: *Zeithistorische Forschungen*, Online-Ausgabe 2 (2005), H. 3, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Esch-Poutrus-3-2005>> (11.8.2006), S. 1–3; Harald Kleinschmidt, *Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung*, Göttingen 2002, S. 13.

⁶ In einer Tagung der Universitäten Wien und Salzburg 2006 unter dem Titel „Möglichkeiten einer reflexiven historischen Migrationsforschung“ wurde nach der Konstruktivität nicht nur der Arbeitsmigration, sondern der gesamten bisherigen Migrationsforschung gefragt

Drittens schließlich kann sich ein Blick auf die Migranten selbst als aufschlussreich erweisen. Ihre Herkunft, ihre Vorstellungen von einem guten Leben, ihre sozialen und strukturellen Einbindungen sind bisher zu wenig berücksichtigt worden⁷. Daher wird auch die Rückkehr – der Lebenstraum, den sich etwa die Mehrheit der italienischen Arbeitsmigranten erfüllte – in der deutschen Forschung zwar hin und wieder angesprochen, jedoch kaum in die Analyse einbezogen⁸. In den 1960er Jahren etwa kehrten knapp 89 Prozent der italienischen Arbeitsmigranten von der Bundesrepublik zurück nach Italien⁹. Dennoch ist eine Arbeit wie die von Arnd Schneider von 1990, die die Rückkehr der Italiener thematisiert, die Ausnahme und wird kaum rezipiert¹⁰.

Wohl nicht zuletzt deshalb, weil die drei genannten Punkte zu wenig Beachtung gefunden haben, dominiert in der Arbeitsmigrationsforschung und im öffentlichen Diskurs ein Erzählmuster, das wir im Folgenden als Opfer-Plot bezeichnen: Der Plot beginnt, überspitzt formuliert, mit der Unterdrückung der Migranten und führt über ihr Protestverhalten zur Integration. Dabei wird in der Erzählung das Ziel, die Integration, nicht immer erreicht, aber immer eingefordert; an diesem Ziel wird der Migrationsprozess gemessen. In der Forschung über die Italiener bei Volkswagen zeigt sich beispielhaft die Genese dieses Opfer-Plots, sein zähes Fortleben und seine Wirkung auf die öffentliche Debatte. Ziel des Aufsatzes ist es, anhand des Volkswagenwerks in Wolfsburg und seiner italienischen Arbeitsmigranten in einem ersten Teil zu exemplifizieren, wie die Arbeitsmigrationsforschung durch diesen Plot geprägt und wie dadurch die Analyse gehemmt wird. Der zweite Teil soll anhand des Volkswagenwerks neue und

(<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=5352>); vgl. auch Esch/Poutrus, *Zeitgeschichte und Migrationsforschung*, S. 1.

⁷ Auch die Gender-Forschung, die sich schon länger der Arbeitsmigrationsforschung angenommen hat, konnte an diesem Defizit kaum etwas ändern; vgl. dazu Monika Mattes, „Gastarbeiterinnen“ in der Bundesrepublik. Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren, Frankfurt a. M./New York 2005; vgl. auch Sylvia Hahn, *Migration – Arbeit – Geschlecht: Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2008.

⁸ Vgl. beispielhaft Karen Schönwälder, *Migration und Ausländerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Rosmarie Beier-de Haan (Hrsg.), *Zuwanderungsland Deutschland. Migration 1500–2005*, Wolfenbüttel 2005, S. 106–119, hier S. 112; vielversprechend klingt die Ankündigung einer Tagung zur „Remigration: Rückkehr in historischer Perspektive“, in der es darum gehen soll, Migration nicht mehr länger „vorwiegend als lineare Prozesse“ zu interpretieren, „an deren Ende die Integration im Aufnahmegebiet stand“; doch widmet sich kein Konferenzbeitrag der Rückkehr von Arbeitsmigranten, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=10026>.

⁹ Vgl. zu den Zahlen der Rückkehrer Carlo Masala, *Italia und Germania. Die deutsch-italienischen Beziehungen 1963–1969*, Köln 1998, S. 84 u. S. 86. Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 106, nennt Zahlen für die Zeit von 1958 bis 1975. Demnach kehrten im Durchschnitt über 72 % zurück; Rückkehrer, die binnen Jahresfrist zurückgingen, sind nicht berücksichtigt. Dieser Anteil war bei Italienern ausgesprochen hoch.

¹⁰ Vgl. Arnd Schneider, *Emigration und Rückwanderung von „Gastarbeitern“ in einem sizilianischen Dorf*, Frankfurt a. M. u. a. 1990.

bisher wenig beachtete Felder der Arbeitsmigrationsforschung aufzeigen, die das dominierende Erzählmuster aufbrechen können.

1. Gehemmte Geschichtsanalyse: Das Beispiel Volkswagen

Der Autobauer Volkswagen und seine italienischen Arbeitsmigranten bieten sich aus zwei Gründen für eine Untersuchung an: Zum einen weist die bisherige dichte Forschung über die Italiener in Wolfsburg prototypisch die Defizite der Arbeitsmigrationsforschung auf. Zum anderen können durch die gute Quellenlage und die besondere Situation in Wolfsburg die jeweiligen Handlungsspielräume von Unternehmen, Kommune und Politik und ihre Interdependenzen genau analysiert werden.

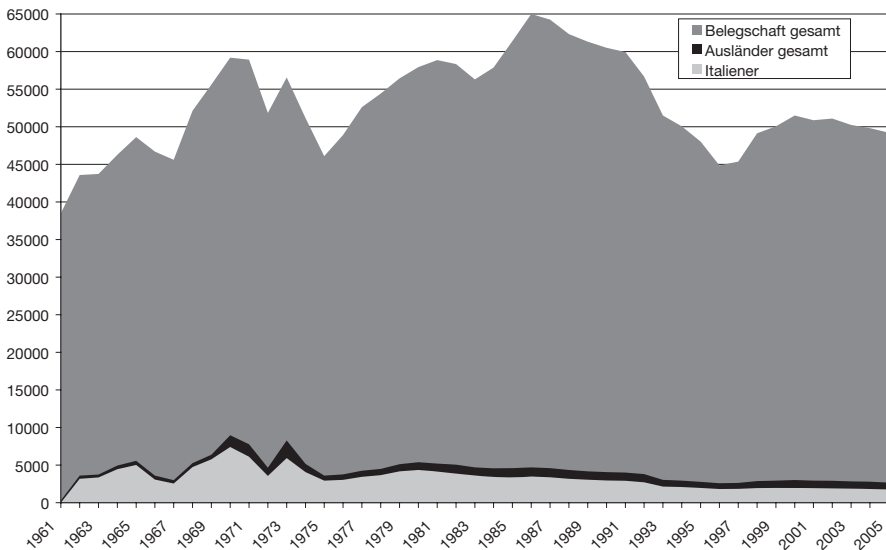
Anfang der 1960er Jahre befand sich der Autobauer auf Expansionskurs. Die Jahresproduktion allein der Personenkraftwagen hatte sich während des zurückliegenden Jahrzehnts um 870 Prozent auf 870.000 gesteigert. Im Inland beherrschte Volkswagen fast die Hälfte des Automobilmarktes, und sein Anteil am deutschen Kfz-Export lag bei rund 55 Prozent¹¹. Zwar hatte sich die VW-Belegschaft von 1950 (mit rund 15.000 Beschäftigten) bis 1960 (mit 39.000 Beschäftigten) schon weit mehr als verdoppelt, doch das Autowerk expandierte so stark, dass es weitere Tausende von Arbeitern benötigte. An Arbeitskräften mangelte es aber in der Bundesrepublik¹². Daher beschäftigte das Volkswagenwerk ab 1962 aus Italien angeworbene Arbeiter (siehe Diagramm). Migrantinnen spielten wegen der inoffiziellen, Frauen diskriminierenden Einstellungspraxis des Autobauers keine Rolle. In den 1970er Jahren kamen als weitere Migrantengruppen Tunesier und Jugoslawen zu Volkswagen. Dieser Beitrag beschränkt sich jedoch auf die Italiener, da sie mit zeitweise über 9000 Arbeitern bei weitem die größte Gruppe waren und sich die Migrationspolitik von Unternehmen und Kommune überwiegend auf sie bezog¹³. Zudem ist die Herkunft der Migranten für die Analyse von wesentlicher Bedeutung – daher können Migranten unterschiedlicher Ursprungsländer nicht, wie es zuweilen passiert, in eins gesetzt werden. Selbst der nationalstaatliche Bezugsrahmen erweist sich als problematisch, wenn die engere Herkunftsregion für die Fragestellung relevant wird.

¹¹ Vgl. Volker Wellhöner, „Wirtschaftswunder“, Weltmarkt, Westdeutscher Fordismus. Der Fall Volkswagen, Münster 1996, S. 181; Markus Lupa, Volkswagen Chronik, Wolfsburg 2002, S. 35 u. S. 53–56; Heidrun Edelmann, Heinz Nordhoff und Volkswagen. Ein deutscher Unternehmer im amerikanischen Jahrhundert, Göttingen 2003, S. 96 f. u. S. 139.

¹² Vgl. Wellhöner, „Wirtschaftswunder“, S. 139; Edelmann, Nordhoff, S. 189; Aktennotiz „Betrifft: Italienische Gastarbeiter“ der Personalabteilung vom 27. 10. 1961, in: Unternehmensarchiv der Volkswagen AG (künftig: UVW), 174/2290; Protokoll der Aufsichtsratssitzung vom 7. 12. 1961, S. 19, in: UVW, 494/1610.

¹³ Der Höchststand wurde am 15. 5. 1971 mit 9161 italienischen Arbeitern erreicht (bei 10.957 ausländischen Arbeitsmigranten, darunter 994 Tunesier); Personalstatistik 31. 12. 1991, in: UVW, 677/47; vgl. zur Frauen diskriminierenden Einstellungspolitik von VW Christine von Oertzen, Männerwelt Volkswagenwerk. Frauenarbeit und Geschlechterpolitik in der „Käferstadt“, in: Rosmarie Beier (Hrsg.), Aufbau West – Aufbau Ost. Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit, Ostfildern-Ruit 1997, S. 211–217, hier S. 214 und passim.

Diagramm: Belegschaftsentwicklung im Volkswagenwerk Wolfsburg, 1961–2005



Quelle: Personalstatistik 31. 12. 1991 (UVW, 677/47) und Auskunft der Personalabteilung der Volkswagen AG.

1.1 Der Opfer-Plot in der Forschung über Volkswagen

Die bisherigen Veröffentlichungen über die italienischen Beschäftigten bei Volkswagen in der Nachkriegszeit zeichnen stark zugespitzt folgendes Bild: In unheilvoller Parallele zur NS-Vergangenheit als Unternehmen der Deutschen Arbeitsfront mit Zehntausenden von Zwangsarbeitern ließ Volkswagen Anfang der 1960er Jahre Fremde in ihrem Heimatland auf ihre Tauglichkeit hin selektieren, in Zügen herbei transportieren, für sich arbeiten und hinter einen Zaun sperren¹⁴. Die Italiener mussten in katastrophalen Massenunterkünften schlafen. Fortbildungs- und damit Aufstiegsmöglichkeiten wurden den Migranten von deutscher Seite systematisch vorenthalten. Dennoch gelang dem Unternehmen die massenweise Anwerbung der Italiener, weil der VW-Chef Heinrich Nordhoff im Bunde mit der katholischen Kirche stand. Der Vatikan schickte Geistliche übers italienische Land, die die unbedarften Dorfbewohner aufforderten, nach

¹⁴ Wichtiger Bestandteil des allgemeinen Opfer-Plots ist die fortbestehende Überzeugung, die Idee für die Anwerbung der Italiener sei von der deutschen Industrie bzw. der Bundesrepublik ausgegangen; vgl. etwa Thomas Bauer/Barbara Dietz/Klaus F. Zimmermann/Eric Zwintz, German Migration. Development, Assimilation, and Labour Market Effects, in: Klaus F. Zimmermann (Hrsg.), *European Migration. What Do We Know?*, Oxford 2005, S. 197–262, hier S. 206; Klaus J. Bade/Jochen Oltmer, Deutschland, in: Klaus J. Bade/Pieter C. Emmer/Leo Lucassen/Jochen Oltmer (Hrsg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn u. a. 2007, S. 141–170, hier S. 159. Doch tatsächlich hatte die italienische Regierung die Initiative ergriffen; vgl. Heike Knortz, *Diplomatische Tauschgeschäfte. „Gastarbeiter“ in der westdeutschen Diplomatie und Beschäftigungspolitik 1953–1973*, Köln 2008.

Wolfsburg zu gehen. Obendrein musste Volkswagen dank des päpstlichen Einflusses einen geringeren Preis als alle anderen deutschen Unternehmen für die solchermaßen rekrutierten Arbeitskräfte an das deutsche Arbeitsamt zahlen. Doch zeigten die Migranten Protestpotenzial: die Fluktuation war sehr hoch, die Italiener „machten krank“, und es brach ein wilder Streik aus. Dank dieser Widerständigkeit gelang ihnen schließlich die Integration in die deutsche Gesellschaft¹⁵.

Es ist erstaunlich, wie sich dieses Erzählmuster immer wieder durchsetzt. Nahe liegende Fragen werden dabei nicht gestellt: Wie konnten im zusammenwachsenden West-Europa der 1960er Jahre solch fragwürdige Rekrutierungsmethoden betrieben, solch prekäre Arbeitsverhältnisse geduldet werden? Wie konnte Volkswagen die gesetzlichen Bestimmungen für Unterbringung und Versorgung so problemlos umgehen, obwohl es sich nolens volens an diese halten musste, solange es die Arbeitskräfte über das bundesdeutsche Arbeitsamt rekrutierte, und obwohl es wie alle Großunternehmen regelmäßig kontrolliert wurde und darüber hinaus besonders im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit stand¹⁶? Verwunderlich auch die Rolle des Vatikans: Warum half der Heilige Stuhl dem deutschen Automobilkonzern? Wie kam er dazu, die Unkosten-Pauschale, die jedes Unter-

¹⁵ Vgl. zu diesem zugespitzten Bild Anne von Oswald, Volkswagen; dies. u. a., Einwanderungsland Deutschland. A New Look at its Post-war History, in: Rainer Ohliger u. a. (Hrsg.), *European Encounters. Migrants, Migration and European Societies since 1945*, Aldershot 2002, S. 19–37, hier S. 27 f.; dies., „Stüppvisiten“ in der „Autostadt“. Volkswagen und die italienischen Gastarbeiter, 1962–1975, in: Klaus J. Bade/Jochen Oltmer (Hrsg.), *Zuwanderer und Integration in Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg*, Osnabrück 2002, S. 225–252; dies., *Labour Migration, Immigration Policy, Integration. A Re-evaluation of the West German Experience*, in: *Studi Emigrazione*, 141 (2001), H. 3, S. 115–130; dies./Barbara Sonnenberger, „Bullenkloster“. Leben in „Gastarbeiter“-Unterkünften in den sechziger und siebziger Jahren, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 29 (2000), S. 200–207; dies., „Venite a lavorare con la Volkswagen!“ Management-Strategien der italienischen Gastarbeiter in der Käferstadt, 1962–1975, in: Stefano Musso (Hrsg.), *„Annali“ della Fondazione Feltrinelli 1997. Tra Fabbrica e società. Mondi operai nell'italia del Novecento*, Mailand 1999, S. 695–740; dies., Arbeitseinsatz der „Gastarbeiter“ im Volkswagenwerk (1962–1974/75). Wolfsburger Sonderfall oder bundesdeutscher Normalfall?, in: Katja Dominik u. a. (Hrsg.), *Angeworben – eingewandert – abgeschoben. Ein anderer Blick auf die Einwanderungsgesellschaft Bundesrepublik Deutschland*, Münster 1999, S. 83–100; dies./Barbara Schmidt, „Nach Schichtende sind sie immer in ihr Lager zurückgekehrt ...“ Leben in „Gastarbeiter“-Unterkünften in den sechziger und siebziger Jahren, in: Jan Motte u. a. (Hrsg.), *50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte*, Frankfurt a. M./New York 1999, S. 184–214; dies., „Venite a lavorare con la Volkswagen!“ „Gastarbeiter“ in Wolfsburg 1962–1974, in: Beier (Hrsg.), *Aufbau West – Aufbau Ost*, S. 198–207. Weitere Publikationen, die die Thesen aufgreifen: Edelmann, Nordhoff, S. 235; Wellhöner, „Wirtschaftswunder“, S. 157 f.; Andreas Ehrhardt/Manfred Weule, *Leben aus dem Koffer – Italiener bei Volkswagen*, in: *Geschichtswerkstatt* 26 (1992), H. 10, S. 42–50; Dohse, *Ausländerpolitik*, S. 499–527; Knuth Dohse, *Ausländerentlassungen beim Volkswagenwerk*, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaften 4 (1976), S. 485–493; Rainer Dombos, *Massenentlassungen bei VW*, in: Ebenda, S. 432–464. Auch jenseits der Forschung wird dieses Erzählmuster aufgegriffen; vgl. Carola Rönneburg, *Grazie mille! Wie die Italiener unser Leben verschönert haben*, Freiburg u. a. 2005, besonders S. 79 ff.; „Saure Äpfel bei Volkswagen“, in: *taz* vom 12./13. 2. 2005; „Stadt auf Rädern“, in: *Frankfurter Rundschau* vom 1. 10. 2003.

¹⁶ Vgl. zur Rechtslage Herbert, *Ausländerpolitik*, S. 203 f.; Heinz Richter, *DGB und Ausländerbeschäftigung*, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* (1974), H. 1, S. 35–40, hier S. 35.

nehmen dem bundesdeutschen Arbeitsamt für die Vermittlung einer ausländischen Arbeitskraft bezahlen musste, für Volkswagen herunterzuhandeln?

Bevor diesen Fragen genauer nachgegangen wird, soll zunächst die These vom Vatikan als Arbeitsvermittler behandelt werden. Diese wäre an sich unerheblich, wenn sie nicht in zahlreichen Publikationen unkritisch als ein willkommenes Veratzstück des Opfer-Plots aufgenommen worden wäre. Als Nachweis für die Vatikan-Geschichte gilt ein angeblicher Briefwechsel zwischen dem VW-Chef Nordhoff und dem Vatikan im Zeitraum vom 12. September bis 3. Oktober 1961¹⁷. Ein schriftlicher Austausch in diesem Zeitraum mit allen zitierten Stellen findet sich in der entsprechenden Akte¹⁸. Jedoch sind die Korrespondenten nicht Volkswagen und der Vatikan, sondern der Geistliche Bruno Wüstenberg, der im Staatssekretariat des Vatikans arbeitete, und der mit Nordhoff befreundete, jedoch nicht bei VW angestellte Autohändler Gerhard Gumpert. Gumpert, mit dem sich Nordhoff in Sachen Unterbringung und Anwerbung der Arbeitsmigranten beriet, fragte Wüstenberg in Rom, ob dieser bei der Rekrutierung italienischer Arbeiter helfen könne. Wüstenberg antwortete Gumpert, er habe deswegen bei der Caritas und der katholischen Arbeitnehmervereinigung angefragt¹⁹. Die Überlegungen zur Anwerbung dokumentieren das Unwissen der Beteiligten über den tatsächlichen Anwerbevorgang und werden denn auch schnell fallen gelassen. Die Rekrutierung war nämlich einem streng reglementierten Verfahren unterworfen und konnte nicht über irgendwelche freundschaftlichen Caritas-Netzwerke organisiert werden²⁰. So beschränkten die Wolfsburger wie andere Großunternehmer auch bei der Anwerbung der Arbeitsmigranten den üblichen Weg über die Bundesanstalt

¹⁷ Vgl. Oswald, Volkswagen, S. 56; dies., Arbeitseinsatz der „Gastarbeiter“, in: Dominik u. a. (Hrsg.), Angeworben – eingewandert – abgeschoben, S. 85.

¹⁸ Es handelt sich um die Akte des Vorstandes von 1961, in: UVW, 174/1543/419; Oswald konnte die Aktennummer nicht vollständig angeben, da die Unterlagen damals noch nicht archiviert waren.

¹⁹ Vgl. Oswald, Arbeitseinsatz der „Gastarbeiter“, in: Dominik u. a. (Hrsg.), Angeworben – eingewandert – abgeschoben, S. 84; Wüstenberg an Gumpert vom 29. 9. 1961, in: UVW, 174/1543/419. Soweit die Dokumente zeigen, hatte Nordhoff selbst keinen Kontakt zu Wüstenberg. In dem genannten Brief bedankt sich Wüstenberg bei Gumpert, ihm bei der Beschaffung seines neuen Wagens geholfen zu haben. Diese Mitteilung über das längere Zeit zurückliegende Autogeschäft als eine dem Briefwechsel folgende „Dankesgeste von VW“ für die Anwerbung der Italiener zu interpretieren, wie Oswald dies tut, verweist auf eine fragwürdige Quellenarbeit. Als zweite Quelle für die These des Vatikans als Arbeitsvermittler dient ein Interview mit einem VW-Mitarbeiter. Vgl. Oswald, Volkswagen, S. 57; dies., Arbeitseinsatz der „Gastarbeiter“, in: Dominik u. a. (Hrsg.), Angeworben – eingewandert – abgeschoben, S. 84 f. Alle anderen betroffenen Mitarbeiter in verantwortlichen Stellen und alle ehemaligen italienischen Arbeitnehmer wussten jedoch nichts vom Vatikan. Nur ein ehemaliger italienischer Arbeiter, der die Literatur von Oswald kennt, mit der Anwerbung allerdings nichts zu tun hatte, will davon gehört haben; vgl. Interview mit R. A. (italienischer Arbeiter, Gewerkschafter und Kommunalpolitiker, am 27. 1. 2005, Wolfsburg), S. 8 u. S. 11, und die anderen Interviews zum Thema, in: UVW.

²⁰ Bei einer vorbereitenden Besprechung wird eine eventuelle Hilfe der katholischen Kirche erwähnt. Aktennotiz über Besprechung in der Bergwerksgesellschaft Walsum mbH am 30. 10. 1961, in: UVW, 153/4/2.

für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und über die ihr untergeordnete „Deutsche Kommission“ in Verona und deren Zweigstelle in Neapel²¹. Die Bedeutung der katholischen Kirche lag, wie sich zeigen wird, nicht in der Anwerbung, sondern wie andernorts in der Betreuung der ausländischen Arbeitskräfte.

Volkswagen konnte aber nur deshalb in so kurzer Zeit derartig viele Arbeiter rekrutieren, so lautet die Vatikan-These weiter, weil der Heilige Stuhl nachgeholfen habe²². Tatsächlich aber war dies Volkswagen wie vielen anderen Großunternehmen möglich, weil das Werk direkt bei den Kommissionen in Verona und Neapel eigene Leute einsetzte und weil Großunternehmen bei den Italienern beliebter waren als die schlechter zahlenden Kleinbetriebe²³. Zudem ist die Behauptung falsch, dank des Heiligen Stuhls habe Volkswagen nur 100 DM Vermittlungsgebühr pro Arbeiter an das Arbeitsamt bezahlen müssen²⁴. Die Bundesanstalt in Nürnberg hätte sich schwerlich vom Vatikan den für alle Unternehmen geltenden Preis herunterhandeln lassen. Volkswagen bezahlte die übliche Gebühr, die im Übrigen nur 60 DM betrug²⁵.

Auch die Thesen über die angeblich diskriminierende Unterbringung und inakzeptablen Arbeitsbedingungen bei Volkswagen erweisen sich als nicht Quellen gestützt. Im Gegenteil: Die Wolfsburger Unterkünfte galten allgemein als vorbildlich. Selbst der Berichtstatter des kommunistischen Zentralorgans „L'Unità“ urteilte in einem ausführlichen Artikel über die Unterbringung der Italiener in Wolfsburg: „Ehrlich gesagt, die beste Anlage, die ich in Deutschland gesehen habe.“²⁶ Die Arbeitsbedingungen, Löhne und sozialrechtlichen Dienstleistungen

²¹ Unterlagen in: UVW, 119/22/2, 174/496/1612, 69/212/3, 237/455 und 174/2290; zum Verfahren der Anwerbung vgl. Helmut Weicken, Anwerbung italienischer Arbeitskräfte, in: Arbeit – Beruf und Arbeitslosenhilfe. Fachzeitschrift für die Aufgabengebiete der Bundesanstalt (1956), H. 3, S. 53–55; Barbara Sonnenberger, Nationale Migrationspolitik und regionale Erfahrung. Die Anfänge der Arbeitsmigration in Südhessen 1955–1967, Darmstadt 2003, S. 67–74.

²² Vgl. z. B. Oswald, Volkswagen, S. 57; Edelmann, Nordhoff, S. 235.

²³ Volkswagen stellte sogar drei ehemalige Mitarbeiter der Deutschen Kommission für die Anwerbung ein; Interview M. (italienischer Angestellter im Gesundheitswesen, am 2. 2. 2005, Wolfsburg), in: UVW; Lösch an Richter vom 14. 2. 2005, in: UVW; Interview M. C. (italienischer Mitarbeiter des Sozialwesens, am 11. 5. 2006, Wolfsburg), S. 40, in: UVW; Aktennotiz über Besprechung in der Bergwerksgesellschaft Walsum mbH am 30. 10. 1961, S. 2, in: UVW, 153/4/2; vgl. zur Präsenz und Beliebtheit der Großunternehmen in Verona und Neapel: „Süditalienische Arbeiter auf dem Weg nach Norden“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11. 8. 1962.

²⁴ Vgl. Oswald, „Venite a lavorare“, in: Beier (Hrsg.), Aufbau West – Aufbau Ost, S. 201; Oswald, Volkswagen, S. 57; dies., Arbeitseinsatz der „Gastarbeiter“, in: Dominik u. a. (Hrsg.), Angeworben – eingewandert – abgeschoben, S. 85.

²⁵ Aktennotiz vom 6. 9. 1962, in: UVW, 174/2290; vgl. zu den Kosten der Vermittlungspauschale Weicken, Anwerbung, S. 53; Wilfried Elberskirch, Integrationsprobleme italienischer Arbeitnehmer am Hauptsitz eines Automobilunternehmens. Graduiierungsarbeit, Maschinenschrift. Wolfsburg 1974 (UVW, 69/212/3), S. 17; Rolf Weber, Rotation, Integration und Folgelasten, in: Arbeit und Sozialpolitik 27 (1973), H. 6/7, S. 203–216, hier S. 211.

²⁶ Übersetzung der Autoren aus „Il dramma degli emigrati italiani in Germania – Volkswagen: amara esistenza dei 3000“, in: L'Unità vom 10. 3. 1963.

mussten schon rechtlich denen der deutschen VW-Mitarbeiter entsprechen; teilweise gingen sie, wie im Gesundheitswesen, darüber hinaus²⁷.

1.2 Wurzeln des Opfer-Plots

Der Ursprung dieser Erzählungen über die italienischen Migranten in Wolfsburg lässt sich gut rekonstruieren und soll anhand der VW-Unterkünfte für die Italiener aufgezeigt werden, die als Beispiel „diskriminierende[r] Unterbringungspolitik gegenüber Ausländern“ gelten²⁸. Zunächst ist festzuhalten, dass diese Unterkünfte nicht speziell für Ausländer konzipiert waren, sondern schlicht für ledige Arbeiter, die – so hoffte die Volkswagenleitung – Deutsche sein würden²⁹. Ledig aber wünschte man sie sich, weil in der Trabantenstadt Wolfsburg der Wohnraum noch wesentlich knapper war als in anderen Städten. Doch aufgrund des Arbeitskräftemangels in der Bundesrepublik entschied sich die Volkswagenleitung für die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, die dann ab 1962 nach Wolfsburg kamen³⁰. Bis zu 5000 Italiener wohnten in den Unterkünften, die bis zum Ende der 1960er Jahre immer wieder vergrößert wurden. Dienstleistungen, wie Putzen oder Wäschewaschen, waren in der Miete enthalten. Ein Platz in einem Drei-Bett-Raum kostete 30 DM pro Monat (Vier-Bett-Zimmer wurden nach Intervention des Betriebsrats nach relativ kurzer Zeit abgeschafft); wer wollte, konnte gegen einen Aufschlag in einem Zwei-Bett-Raum oder einem Einzelzimmer wohnen³¹. Nur wenige Italiener entschieden sich für Zimmer außerhalb der Unterkünfte, die wesentlich teurer waren. Der Zuschuss, den das Unternehmen pro Bewohner für laufende Kosten bezahlte, betrug in den 1960er Jahren jährlich rund

²⁷ Vgl. „Europe’s Immigrant Workers Boost Costs, Pose Other Problems“, in: Wall Street Journal vom 16. 3. 1964; Übersetzung ohne Titel aus Il Giorno vom 26. 10. 1962, in: UVW, 69/189/2; „Eine Stadt für 4300 Gastarbeiter in Wolfsburg – Die größte Italiensiedlung nördlich des Brenners und die kostspieligste dazu“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. 9. 1962; „Italiener flanieren auf der Porsche-Straße“, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. 5. 1962; „Lo sciopero dei 4.000“, in: Sole D’Italia vom 17. 11. 1962.

²⁸ Oswald/Schmidt, „Nach Schichtende“, in: Motte u. a. (Hrsg.), 50 Jahre, S. 189; vgl. Ehrhard/Weule, Leben aus dem Koffer, S. 43 f.

²⁹ Protokoll der Vorstandssitzung vom 25. 10. 1961, S. 8, in: UVW, 237/455.

³⁰ Aktennotiz „Unruhen im italienischen Dorf am 4. und 5. November [1962]“ (ohne Datierung), in: UVW, 69/189/2; vgl. zur Wohnungsnot in Wolfsburg Bericht „Wohnungsbau in Wolfsburg“, S. 2; „Zahl der Familien in Barackenwohnungen“ von Pressestelle an Oberbürgermeister Bork vom 20. 10. 1964, in: Stadtarchiv Wolfsburg (künftig: StadtA WOB), HA 8721; Oberbürgermeister an Horn vom 14. 7. 1961, in: Ebenda, HA 25; Protokoll Aufsichtsratssitzung vom 7. 12. 1961, in: UVW, 494/1610; Presseempfang auf der Internationalen Automobilausstellung in Frankfurt a. M. am 10. 9. 1961, in: UVW, 368/81.

³¹ Notiz Kostenstelle 1791, Unterkünfte BB vom 29. 8. 1967, in: UVW, 153/1/1; Protokoll der Betriebsratssitzung vom 2. 2. 1962, in: UVW, 119/22/2; vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 59–61. Aufgrund mangelnder Studien ist nur der Vergleich zu den Migranten-Unterkünften bei Ford in Köln möglich, die auch in den 1970er Jahren nicht an das Niveau der VW-Unterkünfte heranreichten; vgl. Jörg Huwer, „Gastarbeiter“ im Streik. Die Arbeitsniederlegung bei Ford Köln im August 1973, (Examensarbeit, unveröffentlicht) Köln 2004, S. 15.

900 DM³². In Relation zu einem Monatslohn der VW-Migranten von durchschnittlich 740 DM Mitte der 1960er Jahre war die Miete von 30 DM gering³³. Die zuständigen VW-Mitarbeiter bemühten sich, den Standard der Wohnheime mit Kühlschränken, Waschboxen für Autos, Bocciabahnen, Kino usw. den steigenden Bedürfnissen einer Konsumgesellschaft schrittweise anzupassen³⁴.

Großes Befremden löste jedoch in der Presse ein Maschendrahtzaun um die Unterkünfte aus, der im Gegensatz zur Attraktivität der Anlage stand³⁵. Obwohl eine Umzäunung unternehmenseigener Wohnheime europaweit nicht unüblich war, hatten die Verantwortlichen von Volkswagen lange Zeit Bedenken gegen einen solchen Zaun – nicht zuletzt wegen der NS-Vergangenheit des Werkes, während der KZ-Häftlinge, Fremd- und Zwangsarbeiter in Lagern leben mussten. Die Verantwortlichen des Unternehmens entschieden sich aber schließlich für den Zaun, und zwar aus Sicherheits- und juristischen Gründen: So konnten Besitzer von Unterkünften damals noch für Delikte wie „Kuppelei“ zur Verantwortung gezogen werden³⁶. Zudem waren bei Ford in Köln mit seinen unkontrollierten Massenunterkünften solch chaotische Verhältnisse entstanden, dass die italienische Regierung interveniert und einen Arbeitsmigrationsstopp für Ford angeordnet hatte³⁷. Die meisten Migranten jedoch empfanden den Zaun viele Jahre nicht als anstößig, und von den ehemaligen Bewohnern wurde dieser in Zeitzeugeninterviews auch nicht thematisiert³⁸. Als eine Ausländer diskriminierende Maßnahme können sie den Zaun nicht empfunden haben, da auch Deutsche in den Wohnheimen lebten³⁹. Dabei erscheint der Zaun aus heutiger Sicht zweifelsohne als ein starker Einschnitt in die Privatsphäre. Er war Ausdruck der für den Kalten Krieg typischen Überwachungs- und Kontrollwut. So registrierte etwa der Werk-

³² Protokoll Vorstandssitzung vom 8. 6. 1962, zu Punkt 6, in: UVW, 237/455.

³³ Tabelle Zugehörigkeit zu Lohngruppen der italienischen Arbeitnehmer, um 1965, in: UVW, 153/7/1.

³⁴ Protokoll Betriebsratssitzung vom 12. 8. 1966, in: UVW, 119/23; Jahresbericht Personalleitung 1966, in: UVW, 69/701.

³⁵ „Italiener flanieren auf der Porsche-Straße“, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. 5. 1962; „Eine Stadt für 4300 Gastarbeiter in Wolfsburg – Die größte Italiensiedlung nördlich des Brenners und die kostspieligste dazu“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. 9. 1962.

³⁶ Vgl. „Il dramma degli emigrati italiani in Germania“, in: L'Unità vom 10. 3. 1963; Rolf Lienau, Die Unterbringung der italienischen Arbeiter des Volkswagenwerkes in Wolfsburg, in: Neues Archiv für Niedersachsen (1966), H. 2, S. 165–168, hier S. 166; Interview G. K. (deutscher Manager Sozialwesen, am 4. 5. 2004, Wolfsburg), S. 11 f., in: UVW; Bauantrag vom 24. 5. 1962, in: StadtA WOB (ohne Signatur); Bauaufsichtsamt 63, Allerwiesen – VW, in: Ebenda.

³⁷ Telegramm vom italienischen Konsulat in Köln an italienisches Außenministerium in Rom vom 17. 1. 1962, Nr. 1549 (Telegrammi ordinari, Ambasciata e Consolati, Germania, 1962/III, Vol. 36, in: Archivio Storico Diplomatico, Ministero degli Affari Esteri, Rom); „Ford und seine Gastarbeiter“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. 8. 1961, in: UVW, 174/2290; Interview G. K., S. 9, S. 11 f. u. S. 14, in: UVW.

³⁸ Interviews mit italienischen Remigranten, in: UVW.

³⁹ Protokoll Vorstandssitzung vom 25. 10. 1961, S. 8, in: UVW, 237/455; Aktennotiz „Unruhen im italienischen Dorf am 4. und 5. November [1962]“ (ohne Datierung), in: UVW, 69/189/2.

schutz am Eingang der Unterkünfte genau die Gäste und meldete ihm verdächtig erscheinende Personen an das Management weiter⁴⁰.

In Wolfsburg setzte die massive Kritik an den Unterkünften und an dem Maschendrahtzaun erst um 1970 ein. Sie fällt zusammen mit der Studentenbewegung, dem damit einhergehenden Politisierungsschub und dem von Ronald Inglehart konstatierten tief greifenden Wertewandel in den westlichen Industrieländern⁴¹. Viele junge Italiener aus dem linken Spektrum waren Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre nach West-Berlin gezogen. Einige wollten dort als „studenti-operai“, als Werkstudenten, ihr Studium fortsetzen⁴². Das Volkswagenwerk bot für sie ein politisches Betätigungsfeld, zumal es schick war, auch einige Zeit selbst als Arbeiter tätig gewesen zu sein⁴³. Besonders motivierte sie das Gerücht, „dass in Wolfsburg 11.000 [sic!] Italiener vor den Toren des Volkswagenwerkes im Lager“ lebten. So fuhren sie jedes Wochenende nach Wolfsburg „ins Lager, um zu agitieren“⁴⁴. Den VW-Arbeitern fielen sie vor allem durch eine erstaunliche Flugblatt-Produktivität auf. In diesen Blättern diverser K-Gruppen finden sich 1971 – als die meisten Italiener in neuen Wohnheimen ohne Zaun lebten – die ersten Klagen gegen die VW-Unterkünfte und den Zaun⁴⁵. Die Kritik der jungen Kommunisten richtete sich auch an andere Adressen: Die Kirche in Gestalt des unter den Migranten einflussreichen italienischen Geistlichen in Wolfsburg sowie den Betriebsrat und die IG Metall, denen ihre Zusammenarbeit mit der Werkleitung vorgeworfen wurde⁴⁶.

⁴⁰ Z. B. Abschrift einer Aktennotiz vom 2. 10. 1962 vom Werkschutz an Dreyer, Personalleitung, in: UVW, 69/189/2; Meldung Werkschutz an Weiß vom 26. 11. 1970, in: UVW, 153/4/1; vgl. auch Hedwig Richter/Ralf Richter, Italienische „Gastarbeiter“ im Ost-West-Konflikt. Kommunistische Propaganda und Überwachung zwischen Italien, BRD und DDR in den 1960er Jahren, in: Deutschland Archiv. Zeitschrift für das vereinigte Deutschland 41 (2008), S. 456–465, hier S. 462.

⁴¹ Vgl. Ronald Inglehart, Wertewandel in den westlichen Gesellschaften: politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten, in: Helmut Klages/Peter Kmiecik (Hrsg.), Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel, Frankfurt a. M./New York 1981, S. 279–316.

⁴² Vgl. Sonja Haug/Edith Pichler, Soziale Netzwerke und Transnationalität. Neue Ansätze für die historische Migrationsforschung, in: Motte u. a. (Hrsg.), 50 Jahre, S. 259–284, hier S. 275 u. S. 277; Barbara Görres Agnoli, Johannes Agnoli. Eine biografische Skizze, Hamburg 2004, S. 84–86.

⁴³ Meldung an Weiß vom 26. 11. 1970, in: UVW, 153/4/1; vgl. zum studentischen Aufbruch in Italien Donald Sassoon, *The Strategy of the Italian Communist Party. From the Resistance to the Historic Compromise*, London 1981, S. 223.

⁴⁴ Görres-Agnoli, Johannes Agnoli, S. 84.

⁴⁵ Flugblatt (Übersetzung) vom 15. 3. 1971, in: UVW, 153/4/1; Inhaltsangabe PCI-Flugblatt, das am 5. 2. 1971 verteilt wurde (ohne Datierung), und weitere Flugblätter, in: Ebenda; Berichte „Werkschutz Werk Wolfsburg“ um den 9. 2. 1971, in: Ebenda; „Italiener bezogen das erste Hochhaus bei Kästorf“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 20. 10. 1970.

⁴⁶ Bericht Nachrichtenstelle Wolfsburg über „Auftreten des angeblichen Journalisten Dr. Boris Iwanow, Italiener, in Wolfsburg“, S. 6, vom 10. 10. 1962, in: Hauptstaatsarchiv Hannover (künftig: HStA Hannover), Nds. 100 Acc. 81/97 Nr. 24; Aktennotiz „Deutscher Freiheitssender 904, Sendung vom 27. 10. 1966/19–20 Uhr“, in: UVW, 69/184; Interview M. C. (italienischer Mitarbeiter des Sozialwesens, am 11. 5. 2006, Wolfsburg), S. 40, in: UVW; Bericht Ministero degli

Derlei Kritik wurde auch von engagierten, linken Wolfsburger Bürgern aufgegriffen, die Podiumsdiskussionen, Ausstellungen und andere kulturelle Veranstaltungen zum Thema organisierten⁴⁷. Zwar erreichten diese Wolfsburger nur eine kleine Elite politisierter Italiener, von der noch die Rede sein wird, doch diese Elite gehörte zu den wenigen Migranten, die in Deutschland blieben. Damit sind solche Bürgerinitiativen auf lange Sicht für die Integration der Italiener wohl ebenso wichtig gewesen, wie sie symptomatisch für den Demokratisierungs- und Politisierungsprozess in der Bundesrepublik waren. Zivilgesellschaftliche Gruppierungen dieser Art verdienten im Zusammenhang mit dem Integrationsprozess der Migranten mehr Aufmerksamkeit. Die Vorwürfe um die Unterkünfte aber verschwanden rasch wieder von der Bildfläche, wohl weil sie unter den Arbeitern keine Resonanz fanden und die Bewohner die Kritik nicht bestätigen konnten. In den 1970er Jahren verwiesen allerdings erste wissenschaftliche Studien auf den angeblichen „Ausbeutungscharakter“ des Arbeitsverhältnisses zwischen Volkswagen und den Migranten⁴⁸.

Die Geschichte von der diskriminierenden Unterbringung erwähnte eine soziologische Studie erst wieder 1982, mit genügend zeitlichem Abstand⁴⁹. Anfang der 1990er Jahre, als in Deutschland eine systematische Migrationsforschung einsetzte, tauchten die Vorwürfe mit interessanten Details versetzt wieder auf: Die VW-Unterkünfte werden mit einem „Gefangenenlager“ verglichen, die Italiener seien medizinisch unterversorgt gewesen, der Zwang, in einem Zimmer mit vier Betten schlafen zu müssen, die ungenügende Ausstattung der Wohnheime und katastrophale hygienische Verhältnisse⁵⁰. Solche Statements sind auch deswegen erstaunlich, weil den Italienern bei Volkswagen wie allen anderen Arbeitern die

Affari Esteri (Direzione Generale Emigrazione) an Presidenza del Consiglio dei Ministri (Gabinetto) u. a. „Attività in Germania dell' Istituto Nazionale Confederale di Assistenza (I.N.C.A.)“ vom 26. 8. 1965, in: Archivio Centrale dello Stato, PCM, 1962–1964, 15=2 37109-1, Germania = Affari Generali; Flugblatt (Übersetzung) vom 15. 3. 1971, in: UVW, 153/4/1; Brief von 29 Italienern an Direktor vom 22. 9. 1970, in: Ebenda.

⁴⁷ Einladung des Jugendforums der Stadt Wolfsburg „Gastarbeiter und deutsche Bevölkerung – Kontaktlosigkeit und Vorurteile“ vom 6. 10. 1970, in: UVW, 174/2290; Bericht an di Virgilio (ohne Datierung) mit Auszug aus der Zeitung ‚Corriere d'Italia‘ vom 17. 10. 1974, in: StadtA WOB, HA 6656; „Vorurteile sollen verschwinden“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 4. 10. 1969; „Italiener-Probleme sollen gemeinsam gelöst werden“, in: Ebenda vom 17. 1. 1971; Kopie der Personalabteilung: „Auszüge aus dem Buch: Deutscher Evangelischer Kirchentag Hannover 1967“ (ohne Datierung), in: UVW, 174/2290; Ausländerreferat der Stadt Wolfsburg (Hrsg.), 25 Jahre Ausländerausschuss der Stadt Wolfsburg, Wolfsburg 1999, S. 25.

⁴⁸ Vgl. Dohse, Ausländerentlassungen beim Volkswagenwerk, v. a. S. 485; Dombois, Massenentlassungen bei VW; Dohse, Ausländerpolitik.

⁴⁹ Vgl. Ulfert Herlyn u. a., Stadt im Wandel. Eine Wiederholungsuntersuchung der Stadt Wolfsburg nach 20 Jahren, Frankfurt a. M./New York 1982, S. 62; einige Details der Ausführungen Herlyns sind nicht richtig, so mussten etwa die Bewohner keinen Pass abgeben; Frauen durften durchaus auf das Gelände, allerdings hatten sie offiziell nur Zutritt zu den Gemeinschaftsräumen – eine Regelung, an die sich die Italiener nicht hielten; Interviews mit italienischen Arbeitsmigranten, in: UVW.

⁵⁰ Vgl. Ehrhardt/Weule, Leben aus dem Koffer, S. 42–50.

vorhandene Infrastruktur der medizinischen Versorgung in Wolfsburg zur Verfügung stand und VW ihnen zusätzlich noch einen italienisch sprechenden Arzt und weiteres medizinisches Personal in den Unterkünften zur Verfügung gestellt hatte⁵¹. Auffällig an der Studie von 1982 ist zudem die weitgehende Abwesenheit eines empirischen Nachweises und die ideologische Einbettung in einen kapitalismuskritischen Ausbeutungsdiskurs.

Diese in den ideologischen Grabenkämpfen der 1970er Jahre gründende Kritik verbanden Forscher häufig mit einer Konstruktion von Kontinuitäten und Parallelen zur NS-Vergangenheit⁵². Bereits Ulrich Herbert verwies auf die Abwegigkeit eines Vergleichs zwischen NS-Zwangsarbeitern in den letzten Kriegsjahren und ausländischen Arbeitskräften der Bundesrepublik⁵³. Gewiss ist die Debatte über „Kontinuität oder Bruch“ wichtig, dennoch sollte eine angemessene Berücksichtigung der NS-Zeit nicht verwechselt werden mit Reminiszenzen an diese Vergangenheit auch da, wo sie keinen Sinn ergeben.

So stellt eine Untersuchung über die Arbeitsmigranten bei Opel in Rüsselsheim anklagend fest, die Unterkünfte der Ausländer lägen nahe der Stelle, an der im Nationalsozialismus das Lager für Zwangsarbeiter gestanden habe⁵⁴. Das ist keine Aussage über die Qualität der Unterbringung, sondern die Evokation einer Stimmungslage. Da der Begriff des Lagers in Untersuchungen über Arbeitsmigration ohnehin meist negativ besetzt ist, taugt er weniger als analytische denn als moralische Kategorie⁵⁵. Interessant wäre hingegen ein Vergleich mit den zahlreichen Lagern, in denen Flüchtlinge und Vertriebene in der frühen Bundesrepublik leben mussten. Dieser historische Kontext sollte bei einer Beurteilung der Migrantenunterkünfte nicht fehlen. Stattdessen werden häufig heutige Standards an die damaligen Verhältnisse angelegt, um den vermeintlichen Ausbeutungscharakter zu unterstreichen.

Ein weiteres Beispiel für die Konstruktion einer NS-Kontinuität: Die Arbeitsmigration wird in deutschen Überblicksdarstellungen zuweilen in eine historische Linie gestellt, die zumindest fragwürdig ist. Die Genealogie reicht etwa vom Sklavenhandel über die Kolonisation und den Nationalsozialismus bis hin zur Ausbeutung in modernen kapitalistischen Industriegesellschaften⁵⁶. Und immer wieder wird ernsthaft die These diskutiert, die bundesrepublikanische Öffentlichkeit habe die bewusste Strategie verfolgt, die Problematik der NS-Zwangsarbeiter stillschweigend zu übergehen, um erneut ungestört ausländische Arbeiter ausbeuten

⁵¹ Interne Mitteilung Fahrner an Dreyer vom 9. 11. 1962, in: UVW, 69/189/2.

⁵² Neben einigen westdeutschen Autoren forcierte auch die DDR-Forschung diesen Diskurs; vgl. Herbert, *Ausländerpolitik*, S. 184 f.

⁵³ Vgl. ebenda, S. 185.

⁵⁴ Vgl. Oswald/Sonnenberger, „Bullenkloster“, S. 201.

⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 200 f.; Oswald/Schmidt, „Nach Schichtende“, in: Motte u. a. (Hrsg.), *50 Jahre*, S. 200 f.

⁵⁶ Vgl. Petrus Han, *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven*, Stuttgart 2000, S. 64 f.; vgl. auch Johann Woydt, *Ausländische Arbeitskräfte in Deutschland vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik*, Heilbronn 1987.

zu können⁵⁷. Auch die jüngst von Roberto Sala aufgestellte These, das deutsch-italienische Anwerbeabkommen von 1955 sei als ein „Erbe des nationalsozialistischen Deutschlands“ zu interpretieren, ist wenig überzeugend⁵⁸.

Der normative Diskurs in der Migrationsforschung, der den Arbeitsmigranten primär als Opfer darstellt, hat einen weiteren Grund: Wichtige Untersuchungen auf diesem Feld entstanden und entstehen für die Politikberatung oder in deren Umfeld. Und dort gilt es – legitimer Weise – Überzeugungsarbeit zu leisten: Je dramatischer die Situation der Migranten geschildert wird, je mehr sie als Opfer dastehen und nicht auch als eigenwillig und selbstbestimmt Handelnde, desto eher werden politische Entscheidungsträger bereit sein, sich für die Migranten einzusetzen. Hier mag auch die Ursache dafür liegen, dass die Forschung die Mehrheit der Arbeitsmigranten, nämlich die Rückkehrer, in der Regel übergeht. Um die Remigranten ging es den Politikberatern nicht. Denn diese dienten ja gerade als Vorwand für viele Politiker, wenig für die Integration zu tun, weil die Ausländer angeblich ohnehin zurückkehren würden.

Das bis heute dominierende Erzählmuster auch in der öffentlichen Debatte gründet also im kapitalismuskritisch geprägten Diskurs der Jahre nach 1968, in einem Kontinuitätsdiskurs in Bezug auf die NS-Zeit und in einer Politikberatung, die sich für die in Deutschland verbleibenden Arbeitsmigranten einsetzt. Bemerkenswert an diesem Plot ist, wie noch gezeigt wird, die teleologische Ausrichtung: der vorgezeichnete Weg des Migranten von der Unterdrückung bis hin zur späteren Integration in die deutsche Gesellschaft.

1.3 Arbeitsmigrationsforschung als Opfergeschichte und die Quellenproblematik

Migranten sind nach dem dominierenden Plot der zeithistorischen deutschen Arbeitsmigrationsforschung häufig noch immer überwiegend Opfer⁵⁹. Zwar wird

⁵⁷ Vgl. Knuth Dohse, *Ausländische Arbeiter und bürgerlicher Staat. Genese und Funktion von staatlicher Ausländerpolitik und Ausländerrecht. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik*, Berlin 1985, S. 144 u. S. 177; Karen Schönwälder, *Migration, Refugees and Ethnic Plurality as Issues of Public and Political Debates in (West) Germany*, in: David Cesarani/Mary Fulbrook (Hrsg.), *Citizenship, Nationality, and Migration in Europe*, London/New York 1996, S. 159–178, hier S. 163; Yvonne Rieker, *Südländer, Ostagenten oder Westeuropäer? Die Politik der Bundesregierung und das Bild der italienischen Gastarbeiter 1955–1970*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 40 (2000), S. 231–258, hier S. 243 ff.

⁵⁸ Vgl. Roberto Sala, *Vom „Fremdarbeiter“ zum „Gastarbeiter“. Die Anwerbung italienischer Arbeitskräfte für die deutsche Wirtschaft (1938–1973)*, in: *VfZ* 55 (2007), S. 93–120, hier S. 120. Der empirische Nachweis erscheint recht schwach. Können sporadische Überlegungen der Behörden in Italien und in der Bundesrepublik, auf unproblematische Verfahrensweisen der freiwilligen Arbeitskräfteerkrutierung in Italien für Deutschland bis 1942 (wie etwa die für Arbeitsmigranten günstige Geldüberweisungen) zurückzugreifen, als Nachweis eines nationalsozialistischen, „düsteren Hintergrunds“ des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens von 1955 herangezogen werden? Vgl. ebenda, S. 102 f.

⁵⁹ Vgl. z. B. Ursula Mehrländer, *Bundesrepublik Deutschland*, in: Ernst Gehmacher u. a. (Hrsg.), *Ausländerpolitik im Konflikt. Arbeitskräfte oder Einwanderer?*, Bonn 1978, S. 115–137, hier S. 115, S. 118 f. u. S. 129; Jan Motte, *Gedränzte Freiwilligkeit. Arbeitsmigration, Betriebspolitik*

inzwischen in neueren Studien auch auf die Problematik dieser Opfergeschichte aufmerksam gemacht, doch werden daraus selten Konsequenzen für die Analyse gezogen. Die Opfergeschichte ist ein historischer Ansatz, der im angelsächsischen Raum bereits vor Jahrzehnten als Fortsetzung der Unterdrückung und Entmündigung beschrieben wurde⁶⁰. Schon in den 1960er Jahren untersuchte die dortige Forschung Fragen, die in der deutschen Arbeitsmigrationsforschung erst seit wenigen Jahren und nur vereinzelt gestellt werden, wie etwa nach der Herkunft oder den Lebensentwürfen der Migranten⁶¹. Die zu geringe Beachtung der internationalen Forschung in der Bundesrepublik hat bisher auch dazu geführt, dass Fragen der Transfargeschichte nur selten ins Blickfeld geraten. Was etwa brachten die Migranten an kulturellem Erbe von zu Hause mit? Wie wirkte sich das auf ihre neue Heimat aus, was verwarfen sie, was akzeptierten sie an Werten im Aufnahmeland⁶²?

An einem Punkt allerdings lässt das übliche Erzählmuster Eigeninitiative und Eigensinn zu: Beim Protest der Migranten gegen die „Ausbeutung“. Für die Italiener in Wolfsburg bietet sich hier der wilde Streik im Herbst 1962 an, wobei die Motive der Migranten nicht untersucht werden. Die Schlussfolgerung lautete dennoch: Der wilde Streik sei Ergebnis der schlechten Behandlung durch das Unternehmen gewesen⁶³. Die verzögerte Rückkehr aus dem Urlaub etwa oder Vertragsbruch werden ebenfalls als „Formen des Protestes“ bezeichnet. Tatsächlich aber gab es für die Italiener ganz andere Gründe, den Vertrag nicht einzuhalten oder später aus dem Urlaub heimzukehren: In Italien mussten die Migranten häufig ihr Feld bestellen und ihr Haus bauen, beides finanziert mit den in

und Rückkehrförderung 1983/84, in: Motte u. a. (Hrsg.), 50 Jahre, S. 165–183, hier S. 174 und passim; Schönwälder, Migration, Refugees and Ethnic Plurality, in: Cesarani/Fulbrook (Hrsg.), Citizenship, S. 163–165 und passim.

⁶⁰ Vgl. dazu den Forschungsüberblick in: Jürgen Heideking/Vera Nünning, Einführung in die amerikanische Geschichte, München 1998, S. 90 f. u. S. 106–130; vgl. zu der Kritik auch Nancy Green, *Repenser les migrations*, Paris 2002.

⁶¹ Bereits 1960 forderte Frank Thistlethwaite Einwanderung als Gesamtprozess zu verstehen, der auch die Verhältnisse im Herkunftsland berücksichtigen müsse; vgl. Heideking/Nünning, Einführung, S. 125 f.

⁶² Ausnahmen, die solche Fragen untersuchen, bilden etwa das Heft „Migration“, *Zeithistorische Forschung* 2 (2005), H. 3; vgl. Sonja Haug, Kettenmigration am Beispiel italienischer Arbeitsmigranten in Deutschland 1955–2000, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42 (2002), S. 123–143; vgl. auch den Beitrag von Marina Hrkac auf der Tagung „Migration und Arbeitsmarkt“, Tagungsbericht Migration und Arbeitsmarkt vom 17. bis zum 20. Jahrhundert – II. 03. 04. 2008–05. 04. 2008, Bonn, in: *H-Soz-u-Kult*, 03. 07. 2008, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2168>> u. Tagungsbericht Families, construction of forgnness and migration in 20th century western europe. 15. 05. 2008–16. 05. 2008, Leuven, in: *H-Soz-u-Kult*, 20. 06. 2008, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2137>>.

⁶³ Vgl. Wellhöner, „Wirtschaftswunder“, S. 158; Ehrhardt/Weule, *Leben aus dem Koffer*, S. 43 f.; Herlyn u. a., *Stadt im Wandel*, S. 62; Oswald, *Volkswagen*, S. 71 f.; dies., „Venite a lavorare“, in: Beier (Hrsg.), *Aufbau West – Aufbau Ost*, S. 204.

Deutschland verdient Geldern⁶⁴. So wird der den Migranten spärlich zugestandene Eigensinn durch die Dominanz des Erzählmusters oft fehlerhaft interpretiert⁶⁵.

Zu dieser Dominanz trägt wesentlich auch ein problematischer Gebrauch der *Oral History* bei. Denn in aller Regel interviewten Forscherinnen und Forscher Migranten, die in Deutschland geblieben sind⁶⁶. Ein erster Vergleich der Aussagen zwischen in Deutschland gebliebenen VW-Migranten und Remigranten zeigt hingegen erhebliche Differenzen in der Erinnerung, wobei die Erinnerungen der Rückkehrer an Volkswagen erstaunlich positiv waren. Hingegen übernahmen die in Deutschland Gebliebenen meist den Diskurs der deutschen Öffentlichkeit⁶⁷. Ein extremer, gleichwohl prototypischer Fall sind die Interviews mit einem in Wolfsburg lebenden Italiener, der in der IG-Metall und später in der Kommunalpolitik Karriere gemacht hatte. Er betonte, wie wichtig es sei, die Geschichte des Aufnahmelandes zu kennen – um sie sogleich auf sein eigenes Leben zu übertragen, indem er sein Interview mit Vergleichen zwischen dem Schicksal der Juden in Nazideutschland und dem seinen in der Bundesrepublik füllte. Der Zeitzeuge berichtete von seiner ersten Zugfahrt als Arbeitsmigrant nach Deutschland: „Heute, wenn ich das so betrachte, das hatte es schon mal in Deutschland gegeben, dass man Leute in Züge setzte und bestimmte, unbestimmte Ziele [...]. Heute kriege ich so einen Geschmack, ich denke, das sollte sich nicht wiederholen, solche Dinge.“⁶⁸ Dieser Zeitzeuge hat den Opferdiskurs übernommen und inszeniert sich selbst als passives Objekt⁶⁹. Dank des Zauns um die Unterkünfte

⁶⁴ Vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 47; Schneider, Emigration, S. 63; Interview A. G. (italienischer Arbeiter, dann Angestellter im Personalwesen, am 24. 6. 2004, Wolfsburg), S. 9, in: UVW.

⁶⁵ Ein signifikantes Beispiel für die Protest-Komponente des Erzählplots ist die Erinnerung an den Streik türkischer Migranten bei Ford in Köln. Dabei werden in vier Beiträgen eines Sammelbandes weniger die Motive oder Erinnerungen der Türken untersucht, vielmehr kommen in kämpferischem Impetus ehemalige „Arbeiter-Studenten“ und andere Mitkämpfer zu Wort. Die Türken scheinen weniger Subjekt der Analyse, als vielmehr Gegenstand von Projektionen zu sein. Vgl. Ein kurzer historischer Augenblick von Widerstand, Selbstbewusstsein und unverhoffter Anarchie. Eine WDR-Reportage zum Fordstreik 1973, in: Jan Motte/Rainer Ohliger (Hrsg.), Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik, Essen 2004, S. 237–250; Hans-Günter Kleff, Täuschung, Selbsttäuschung, Enttäuschung und Lernen. Anmerkungen zum Fordstreik im Jahre 1973, in: Ebenda, S. 251–257; Günter Hinken, Vom „Gastarbeiter“ aus der Türkei zum gestaltenden Akteur, in: Ebenda, S. 259–272; Vom „Wilden Streik“ bei Ford zur gleichberechtigten Teilhabe in Betrieb und Gesellschaft? Ein Zeitzeugengespräch fast 30 Jahre danach, in: Ebenda, S. 273–287.

⁶⁶ Vgl. etwa die Interviews in der ansonsten sehr informativen Studie von Rieker, „Ein Stück Heimat“.

⁶⁷ Es handelt sich dabei um 15 Interviews (darunter acht Familien) der Autoren mit insgesamt 23 Italienerinnen und Italienern. Acht Interviews wurden mit Remigranten in den süditalienischen Regionen Apulien, Basilikata und Kalabrien geführt. Sie liegen transkribiert und übersetzt im Unternehmensarchiv der Volkswagen AG.

⁶⁸ Interview mit R. A. (italienischer Arbeiter, Gewerkschafter und Kommunalpolitiker, am 27. 1. 2005, Wolfsburg), S. 8 u. S. 11, in: UVW.

⁶⁹ Nach Ulrike Jureit, Konstruktion und Sinn. Methodische Überlegungen zu biographischen Sinnkonstruktionen, Oldenburg 1998, S. 30 f., birgt ein unreflektierter Gebrauch von Erinne-

der Wolfsburger Italiener gelingt es ihm, das Gelände als eine Art Zwangsarbeitslager vor dem inneren Auge entstehen zu lassen⁷⁰. Seine Erinnerungen verschmelzen mit dem Diskurs seines neuen Heimatlandes und zugleich mit den Erwartungen, die die zahlreichen Interviewpartner an ihn stellen. Bei ihm wird eine weitere Komponente im Opfer-Plot deutlich: Trotz aller Diskriminierung und allen Leides gelingt es mutigen Migranten, sich aus der fremd verschuldeten Unmündigkeit zu befreien. Der befreite Migrant wird zum Musterhelden – womit eine Analyse des sozialen Aufstiegs verhindert wird. Doch an dem Aufstieg, wenn er stattfand, haben möglicherweise nicht nur die Migranten mitgearbeitet, und möglicherweise stand ihm die deutsche Gesellschaft nicht nur im Wege.

Die Quellenproblematik zeigt sich darüber hinaus bei der Auswahl der Betriebe. Denn die kleinen und mittelgroßen Unternehmen sowie Betriebe in der Landwirtschaft haben keine oder nur schwer zugängliche Unterlagen. Dabei gab es gerade in diesen Betrieben häufig miserable Arbeitsbedingungen und entwürdigende Unterkünfte⁷¹. Die Großunternehmen konnten sich dergleichen kaum leisten, weil sie – anders als die kleineren Betriebe – ständig kontrolliert wurden: von italienischen und deutschen staatlichen Stellen, von Arbeitnehmervertretern und von den Medien⁷².

2. Neue Felder für eine Geschichtsschreibung der Arbeitsmigration

Für eine zeithistorische Arbeitsmigrationsforschung jenseits des alten Erzählmusters ist ein genauer Blick auf die Migranten erforderlich, der eine Berücksichtigung der Arbeitswelt impliziert⁷³ – beides aus historischer Perspektive. Dabei

rungsinterviews die Gefahr, „nicht die Konstruktion an sich zu untersuchen und ihre authentische Sinndeutung offenzulegen, sondern sie lediglich zu reproduzieren“.

⁷⁰ Vgl. die Interviews mit R. A. in „Stadt auf Rädern“, in: Frankfurter Rundschau vom 1. 10. 2003; Rönneburg, Grazie mille!, S. 79; Oswald/Schmidt, „Nach Schichtende“, in: Motte u. a. (Hrsg.), 50 Jahre, S. 185, S. 204 und passim; „Die Revolte der Italiener“, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 20. 11. 2002; „Saure Äpfel bei Volkswagen“, in: taz vom 12./13. 2. 2005.

⁷¹ Bericht Ministero degli Affari Esteri (Direzione Generale Emigrazione) an Presidenza del Consiglio dei Ministri (Gabinetto) u. a. „Visita in Consolato a Stoccarda del giornalista Angelo Sarto dell' ‚Unità‘ e ‚Paese Sera‘“ vom 17. 7. 1964, in: Archivio Centrale dello Stato, PCM, 1962–1964, 15=2 37109-1, Germania=Affari Generali; Interview mit L. A. (italienischer Arbeiter, dann Gewerkschafter, am 10. 5. 2004, Wolfsburg), S. 13–15, Interview mit Familie G. L. in Melissa am 5. 10. 2004, S. 1–5, Interview mit Familie N. in Laterza am 2. 10. 2004, S. 1, und Interview mit V. T. (italienischer Arbeiter am 4. 10. 2004, Oppido Lucano, Potenza), S. 3, alle in: UVW.

⁷² Wirtschaftshistorische Studien haben gezeigt, welche Bedeutung kleine und mittelgroße Unternehmen für die bundesdeutsche Wirtschaft hatten und haben; vgl. dazu etwa Gary Herrigel, *Industrial Constructions. The Sources of German Industrial Power*, Cambridge 1996.

⁷³ Der Ansatz der Mikropolitik im Unternehmen bietet sich gerade für die Untersuchung der Arbeitsmigranten im Unternehmen an; vgl. Karl Lauschke/Thomas Welskopp (Hrsg.), *Mikropolitik im Unternehmen. Arbeitsbeziehungen und Machtstrukturen in industriellen Großbetrieben des 20. Jahrhunderts*, Essen 1994; Thomas Welskopp, *Der Betrieb als soziales Handlungsfeld. Neuere Forschungsansätze in der Industrie- und Arbeitergeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), S. 118–142.

geht es nicht um die Erkenntnis, auch der Migrant habe Eigensinn. Wichtig ist vielmehr, Migrantinnen und Migranten von ihrer Prägung her zu verstehen, von den Strukturen und Weltbildern, die sie bestimmten – Bourdieu hätte hier vom „Habitus“ gesprochen. Im Sinne von Thomas Welskopp soll daher ein Konzept des Akteurs genutzt werden, „in dessen Handeln das ‚Strukturelle‘ selber bereits eingelassen ist“, eine Strukturkategorie also, „die nicht ‚vor‘ dem Handeln liegt, sondern Struktur als im Handeln und durch das Handeln der Akteure hervorgebracht begreift“⁷⁴. Deshalb werden im zweiten Teil die Potentiale dreier Felder vorgestellt, die bisher aufgrund des Opfer-Plots zu wenig in die Analyse einbezogen wurden: erstens die Herkunft und Prägung der Migranten, zweitens ihre Arbeitswelt und drittens ihre Praxis von Abschottung und Integration. Dabei soll berücksichtigt werden, welche Rahmenbedingungen in Wolfsburg Unternehmen, Kommune, Staat und Kirche boten, und welchen Einfluss diese Akteure jeweils besaßen.

2.1 Herkunft und Prägung

Die Mehrheit der italienischen Migranten bei Volkswagen kam aus der agrarisch geprägten Gesellschaft Südtaliens. In der Regel arbeiteten die Männer dort als Kleinbauern oder Tagelöhner. Die Schulbildung war schlecht und dauerte meist nur wenige Jahre. 1962, dem ersten Jahr, in dem angeworbene Italiener bei Volkswagen arbeiteten, waren 64 Prozent der Abwanderer aus dem Süden Analphabeten oder Halbanalphabeten⁷⁵. Bei Volkswagen hatten in den 1960er Jahren mehr als die Hälfte der italienischen Arbeiter keinen Primarschul-Abschluss⁷⁶. Die Studie von Arnd Schneider, die sich mit den Rückkehrern beschäftigt, beschreibt die süditalienischen Verhältnisse in den 1950er Jahren. Es gab dort keine Elektrizität, kein fließendes Wasser; Menschen und Tiere wohnten oft auf engem Raum zusammen⁷⁷. Trotz diverser Landwirtschaftsreformen nach dem Krieg hatte sich eine quasifeudale Elite von Grundbesitzern erhalten⁷⁸, die von der Armut und der chronischen Unterbeschäftigung der Menschen profitierte und Hungerlöhne

⁷⁴ Thomas Welskopp, *Der Mensch und die Verhältnisse. „Handeln“ und „Struktur“ bei Max Weber und Anthony Giddens*, in: Thomas Mergel/Thomas Welskopp (Hrsg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, München 1997, S. 39–70, hier S. 44 f.; vgl. zum Eigensinn der Migranten auch Jacqueline Knörr (Hrsg.), *Childhood and Migration. From Experience to Agency*, Bielefeld 2005; Georg Klute/Hans Peter Hahn, *Cultures of Migration. Introduction*, in: Dies. (Hrsg.), *Cultures of Migration. African Perspectives*, Berlin 2007, S. 9–27, hier S. 9 f.

⁷⁵ Statistik „Wohnorte der italienischen Arbeitnehmer“, in: UVW, 69/184; vgl. Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 114; Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung (Hrsg.), *Erfahrungsbericht 1962*, S. 6 u. S. 11.

⁷⁶ Vgl. Oswald, *Volkswagen*, S. 73; *Untersuchungsbericht zur Schulsituation, Ausländerreferat vom 2. 5. 1977*, in: StadtA WOB, HA 6658.

⁷⁷ Vgl. Schneider, *Emigration*, passim.

⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 13 u. S. 16; Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 27; Paul Ginsborg, *A History of Contemporary Italy. Society and Politics 1943–1988*, New York u. a. 2003, S. 122, S. 132 f. u. S. 138.

bezahlte. In den 1950er Jahren reichte der Lohn eines Landarbeiters vielfach nicht aus, um seine Familie zu ernähren⁷⁹. Demokratische Regeln spielten kaum eine Rolle, staatlichen oder quasi-staatlichen Autoritäten misstraute die Landbevölkerung ebenso wie den feudalen Arbeitgebern. Die Gesellschaft war entsprechend dem Klientel-System streng patriarchalisch geordnet. Das soziale Leben fokussierte sich auf die Familie⁸⁰. In ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen ist die Rolle der katholischen Kirche. Breite Kreise der klerikalen Elite Süditaliens waren bis in die 1960er Jahre nicht Teil einer demokratisch geordneten Zivilgesellschaft, sondern bildeten vielmehr eine Alternative, prägten also ebenso wie die Feudalélite, oft familiär an diese gebunden, eine nicht-demokratische, an der Hierarchie und dem Klientel-System orientierte Praxis der Bevölkerung⁸¹. Dieser Katholizismus konnte in Süditalien durchaus mit kommunistischen Vorstellungen verschmelzen. Süditalienische Bauern zogen schon in den 1940er und 1950er Jahren mit dem roten Banner in der einen und einem Bild des Dorfschutzheiligen in der anderen Hand übers Feld. Unter diesem doppelten Schutz waren sogar spontane Proteste der Bevölkerung möglich. Der Kommunismus verschmolz hier zu einer eigenartigen Utopie mit religiösen und mystischen Elementen, die tief in der bäuerlichen Kultur gründeten⁸².

Der große Traum für die meisten Tagelöhner und Kleinbauern war ein Haus und ein Stück Land. Ein Ziel, das bei den geringen Löhnen oft unerreichbar war⁸³. Daher verließen viele Italiener ihre Heimat, um im Ausland Geld zu verdienen. Allein 1962, dem Jahr, in dem Volkswagen die ersten Arbeiter aus dem Süden beschäftigte, wanderten knapp 260.000 Italiener in westeuropäische Industrieländer ab⁸⁴. Der deutsche und der italienische Staat spielten bis Anfang der 1960er Jahre insofern eine Rolle, als sie mit dem deutsch-italienischen Anwerbeabkommen von 1955 den Rahmen für die Migration setzten. Das Abkommen war auf Initiative der italienischen Regierung abgeschlossen worden. Rom hoffte dadurch, die Arbeitslosigkeit und Armut des Südens zu lindern⁸⁵. Es ist jedoch

⁷⁹ Vgl. Dagmar Ziegler, *Zwischen Familientradition und Schulversagen. Zur Bildungssituation der zweiten Generation süditalienischer Arbeitsemigranten in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a. M. 1995, S. 21 f.; Schneider, *Emigration*, S. 16; Mauro Grassi, *Die Arbeitsemigration im italienischen Süden und die gesellschaftliche Problematik der Reintegration*, Berlin 1980, S. 408 f.; Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 27 f. u. S. 90–92.

⁸⁰ Vgl. Ginsborg, *Italy*, S. 122–126; Robert D. Putnam, *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton 1993, S. 177 ff.; Ziegler, *Familientradition*, S. 41 u. S. 238.

⁸¹ Vgl. Putnam, *Making Democracy Work*, S. 107.

⁸² Vgl. Ginsborg, *Italy*, S. 122–126.

⁸³ Vgl. Schneider, *Emigration*, S. 27; Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 39 f.

⁸⁴ Vgl. Enrico Pugliese, *Italy between Emigration and Immigration and the Problems of Citizenship*, in: Cesarani/Fulbrook (Hrsg.), *Citizenship*, S. 106–121, hier S. 111; Mary Fullbrook, *Germany for the Germans?*, in: Ebenda, S. 88–105, hier S. 93; Klaus J. Bade, *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Durchgesehene Sonderausgabe*, München 2002, S. 315; Livia Novi, *Lebenswelten italienischer Migranten*, in: Motte u. a. (Hrsg.), *50 Jahre*, S. 243–258, hier S. 246; Haug, *Kettenmigration*, S. 125.

⁸⁵ Vgl. Ginsborg, *Italy*, S. 220–250; Jens Petersen, *Italien als Republik 1946–1987*, in: Michael Seidlmayer (Hrsg.), *Geschichte Italiens. Vom Zusammenbruch des Römischen Reiches bis*

fraglich, ob die Herkunft mit Begriffen wie „Staat“ oder „Nation“ angemessen analysiert werden kann. Angesichts der beschriebenen Prägung durch den „Mezzogiorno“ und der enormen Auswirkungen dieser Prägung scheint die Region für eine Analyse wichtiger⁸⁶.

2.2 Herkunft versus Ankunft im Unternehmen

Arbeitsmigration war für beide Seiten, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, primär eine ökonomisch motivierte Entscheidung. Die Investitionen für die Einstellung ausländischer Arbeitskräfte waren für ein Unternehmen so hoch, dass immer wieder diskutiert wurde, ob sie überhaupt ökonomisch sinnvoll seien⁸⁷. Daher hatte auch das VW-Management ein hohes Interesse am Wohlbefinden der Italiener und an einer niedrigen Fluktuationsrate. Dazu gehörten neben ordentlichen Unterkünften und einer intensiven Betreuung auch der Versuch, die Italiener gut in den Arbeitsprozess einzugliedern⁸⁸. Die meisten Migranten empfanden das geregelte Arbeitsleben bei Volkswagen nach der harten körperlichen Arbeit in ihrer Heimat oder auch nach den Bedingungen in deutschen Kleinbetrieben, in denen manche zuvor gearbeitet hatten, als leicht zu bewältigen⁸⁹. Tatsächlich waren die Italiener bei Volkswagen rasch leistungsstarke Arbeiter⁹⁰. Dennoch war die Eingewöhnung schwierig. Ein größerer Bruch als der zwischen einer landwirtschaftlichen Tätigkeit in der agrarischen südeuropäischen Patronatsgesellschaft und der Arbeit in den Werkhallen eines modernen, fordistischen Betriebs war damals kaum möglich. Es gab daher auch Migranten, die diesen Gegensatz nicht aushielten, unter dem Getöse der Maschinen und dem gigantischen Ausmaß der Hallen litten und Volkswagen bald wieder verließen⁹¹. Hieraus erklärt sich zum Teil die hohe Fluktuation der Migranten, die im Opfer-Protest-Plot eine wichtige Rolle spielt.

zum ersten Weltkrieg, Stuttgart ²1989, S. 499–550, hier S. 515; Rieker, Südländer, Ostagenten oder Westeuropäer?, S. 231–258, hier S. 231 ff.; zuletzt Knortz, Diplomatische Tauschgeschäfte.

⁸⁶ Dies trifft sicherlich auch für die Türkei zu, wo ein Großteil der Migranten aus der Ost-Türkei kam; vgl. dazu Roberto Sala, Die Nation in der Fremde. Zuwanderer in der Bundesrepublik Deutschland und nationale Herkunft aus Italien, in: IMIS-Beiträge 29 (2006), S. 99–122, hier besonders S. 117–120, der fordert, innerhalb der Region nochmals stark zu differenzieren.

⁸⁷ Vgl. „Europe’s Immigrant Workers Boost Costs, Pose Other Problems“, in: Wall Street Journal vom 16. 3. 1964; „Wo sollen die ausländischen Arbeiter wohnen?“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. 7. 1965; Weber, Rotation, Integration und Folgelasten, S. 204 u. S. 211.

⁸⁸ Vgl. „Ein Italien-Schalter“, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 28. 4. 1962; „Il dramma degli emigrati italiani in Germania“, in: L’Unità vom 10. 3. 1963; Quattrosoldi vom Juni 1962.

⁸⁹ Interview A. G., S. 2, in: UVW; Vortrag Kugland vom 10. 6. 1964, S. 5, in: UVW, 69/184; vgl. dazu auch Ginsborg, Italy, S. 221; Herbert, Ausländerpolitik, S. 214; Schneider, Emigration, S. 72.

⁹⁰ Jahresbericht Personalleitung 1962, S. 1, in: UVW, 69/701.

⁹¹ Vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 30; Vortrag Kugland vom 10. 6. 1964, S. 5, in: UVW, 69/184.

Mit den Verträgen hatte die Fluktuation in der Autoindustrie, wie oft behauptet wird, wenig zu tun⁹². Die Vertragspolitik des VW-Managements änderte sich nach dem wilden Streik von 1962. War die Werkleitung bis zum Herbst 1962 zufrieden mit den Migranten gewesen, führte die Vertrauenskrise zu einer Doppelstrategie bei der Einstellungspraxis: Italienische Stammebelegschaft ja, aber nur mit erwiesenen zuverlässigen Arbeitsmigranten. So kamen zwar um die Jahreswende 1962/63 wie geplant die ersten Italiener, deren Einjahres-Vertrag ausgelaufen war, in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis⁹³. Einige Verträge wurden jedoch nicht verlängert – und es wurden in der Folge bei Neueinstellungen von Migranten auch Halbjahresverträge abgeschlossen. Diese ermöglichten eine gewiss nicht unproblematische, rasche Ablösung von Italienern, mit denen die Werkführung unzufrieden war. Die Verlängerung eines solchen Halbjahresvertrags führte jedoch automatisch zu einem unbefristeten Arbeitsverhältnis⁹⁴.

Das Volkswagenwerk hatte ein ökonomisches Interesse an langfristiger Beschäftigung seiner Arbeitsmigranten, da die Verantwortlichen mit der Mehrheit der Italiener zufrieden, während Anwerbung und Einarbeitung hingegen teuer waren⁹⁵. Dennoch wiesen die Italiener im Volkswagenwerk einen hohen Fluktuationsgrad auf. Er betrug von 1962 bis 1975 im Durchschnitt rund 56 Prozent und konnte in konjunkturellen Krisenzeiten auf über 80 Prozent hochschnellen. Bei der deutschen Belegschaft betrug er rund fünf Prozent⁹⁶. Gleichwohl bildete Volkswagen keineswegs einen Sonderfall, wie behauptet wird, denn in der ganzen Bundesrepublik wiesen Italiener die höchste Fluktuationsrate auf. Sie wechselten nicht nur häufig die Arbeit, sondern pendelten auch überdurchschnittlich oft zwischen Deutschland und ihrer Heimat. Dafür hatten sie zahlreiche Gründe: die relative Nähe Italiens, der parallele Aufbau eines neuen Lebens in der Heimat oder der Wunsch nach Rückkehr, der aber oft wegen des Geldmangels erneut zur Migration führte. Zudem waren Italiener dank ihrer EWG-Mitgliedschaft anders als etwa die Arbeitsmigranten aus Tunesien oder der Türkei seit Herbst 1961 nicht in ihrer Aus- und Einreise eingeschränkt⁹⁷. Deswegen ist ein Vergleich

⁹² Vgl. etwa Wellhöner, „Wirtschaftswunder“, S. 158; Oswald, „Stüppvisten“, in: Bade/Oltmer (Hrsg.), *Zuwanderer*.

⁹³ Jahresbericht Personalleitung 1962, S. 1, in: UVW, 69/701; Protokoll Betriebsratsitzung vom 19. 1. 1962, 25. 1. 1963 u. 15. 2. 1963, in: UVW, 119/22/2.

⁹⁴ Aktennotiz „Unruhen im italienischen Dorf am 4. und 5. November [1962]“ (ohne Datierung), in: UVW, 69/189/2; Protokoll Vorstandssitzung vom 15. 10. 1963, S. 3, in: UVW, 237/455; Vortrag Kugland am 10. 6. 1964, S. 3, S. 6 u. S. 18, in: UVW, 69/184. Oswald behauptet irrtümlicherweise, die Ein-Jahres-Verträge seien grundsätzlich nicht verlängert worden; vgl. dies., „Stüppvisten“, in: Bade/Oltmer (Hrsg.), *Zuwanderer*, S. 232.

⁹⁵ Eine der wenigen Studien, die einen genauen Blick auf die Personalpolitik von Unternehmen wirft, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis; vgl. Yano, *Arbeitsmigration im Steinkohlenbergbau*, in: Hesse/Kleinschmidt/Lauschke (Hrsg.), *Kulturalismus*, S. 272.

⁹⁶ Personalstatistik 31. 12. 1991, in: UVW, 677/47 (Fluktuation der Italiener=Entlassungen*100/Belegschaftsstärke der Italiener); der Spitzenwert wurde 1971 mit 105,8 % erreicht.

⁹⁷ Vgl. Sala, Vom „Fremdarbeiter“ zum „Gastarbeiter“, S. 116f.; Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 117–119; Dietrich von Delhaes-Günther u. a., *Abwanderung von Arbeitskräften aus Italien, der Türkei und Jugoslawien*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 12 (1976), S. 3–23.

der Fluktuationsraten zwischen Migranten unterschiedlicher Herkunftsländer nicht sinnvoll⁹⁸.

Wird die These von der Zwangsrotation, die für ein Unternehmen ökonomisch keinen Sinn ergab, inzwischen vereinzelt auch von deutschen Migrationsforschern in Frage gestellt⁹⁹, so ist eine undifferenzierte Betrachtungsweise der Konjunkturpufferthese in Deutschland bisher fast unwidersprochen. Ihr zufolge nutzten die Unternehmen und Aufnahmestaaten die Migranten als Puffer: Lief die Konjunktur gut, mussten sie kommen, lief sie schlecht, mussten sie gehen¹⁰⁰. Doch ein Unternehmen konnte schon aus rechtlichen Gründen eine solche Politik gar nicht betreiben¹⁰¹. Zudem widerspräche auch sie allem unternehmerischen Sachverstand. Ein leitender Mitarbeiter der VW-Sozialabteilung erklärte im Krisenjahr 1966 in einem Stern-Artikel: „Wir haben lieber fleißige Italiener als deutsche Faulpelze. Kommt es zur Rezession, dann fliegen erst die faulen Köpfe – gleichgültig welcher Nationalität.“¹⁰² Das prozentual hohe Ausscheiden der Italiener bei VW in Krisenzeiten geht auf Aufhebungsverträge zurück. Durch sie schied der Arbeitnehmer mit einer Ablösesumme in gegenseitigem Einverständnis aus dem Unternehmen aus. Die italienischen Migranten hatten zahlreiche Gründe, solche Aufhebungsverträge eher anzunehmen als ihre deutschen Kollegen¹⁰³. Ein Hauptgrund war ihr Ziel, in kurzer Zeit möglichst viel zu verdienen, um bald wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Ein Ausscheiden aus dem Unternehmen mit der Ablösesumme schien für viele der geeignete Zeitpunkt für die ersehnte Rückkehr. Zahlreiche Italiener kamen aber häufig nach ein, zwei Jahren wieder zu VW zurück. Zwar führte das bei den deutschen Kollegen zu Missgunst, da die Italiener dann erneut ein unbefristetes Arbeitsverhältnis erhielten, zugleich aber die Ablösesumme „abkassiert“ hatten – doch dem Management, das nicht in der Lage war, eine längerfristige Personalpolitik zu gestalten, kam die italienische Lebensplanung entgegen. Die Personalabteilung richtete ein Verzeichnis von italienischen Remigranten ein. Diese schrieb das Management bei Bedarf an, und oft genug kehrten die Italiener wieder zum norddeutschen Autobauer zurück¹⁰⁴. Die italienischen Beschäftigten waren also

⁹⁸ Vgl. Oswald, Volkswagen, S. 61.

⁹⁹ Vgl. z. B. Oswald u. a., Einwanderungsland Deutschland, in: Ohliger u. a. (Hrsg.), European Encounters, S. 22.

¹⁰⁰ Hollifield hat schon Anfang der 1990er Jahre auf die Problematik der Konjunkturpufferthese hingewiesen; vgl. James F. Hollifield, Immigrants, Markets, and States. The Political Economy of Postwar Europe, Cambridge 1992, S. 213–216.

¹⁰¹ Vgl. Siegfried Bullinger, Ausländerbeschäftigung, Arbeitsmarkt und Konjunkturverlauf in der Bundesrepublik Deutschland, Tübingen 1974, S. 167; Hollifield, Immigrants, Markets, and States, S. 95 f.

¹⁰² „Hochzeit in Alberobello – Alltag in Ulm“, in: Stern vom 22. 5. 1966.

¹⁰³ Protokoll Betriebsversammlung am 21. 9. 1972, S. 8 f., in: UVW, 119/1196; vgl. „Die Ausländerbeschäftigung bei Volkswagen schrumpft stärker“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11. 11. 1974.

¹⁰⁴ Interview mit V. T., S. 7 f., und Interview mit L. A., in: UVW; Rede Borks auf der Betriebsversammlung vom 25. 4. 1969, S. 2, in: UVW, 119/1192/1.

keine passive Verschiebemasse. Auch ein Blick auf die Lohngruppenverteilung (s. Tabelle 1) zeigt, dass das Unternehmen nicht nach Nationalität unterschied. Mitte der 1960er Jahre arbeiteten nur noch rund 12,5 Prozent der Italiener (gegenüber 10,4 Prozent der Deutschen) in der niedrigsten Lohngruppe. Warum den Italienern wesentlich seltener ein Aufstieg gelang als den Deutschen und Arbeitsmigranten anderer Nationalitäten, hatte seine eigenen Gründe, von denen noch die Rede sein wird.

Tabelle 1: Zugehörigkeit zu Lohngruppen der Arbeitnehmer, um 1965

Lohngruppe	Monatlicher Lohn in DM	Italiener in Prozent	Deutsche in Prozent
2	700,04	12,5	10,4
3	732,72	55,2	28,8
4	767,12	24,5	27,6
5	806,68	7,6	23,4
6	861,72	0,2	6,6
Gesamt		100	96,8

Quelle: Statistik Zugehörigkeit zu Lohngruppen der italienischen Arbeitnehmer u. Statistik Zugehörigkeit zu Lohngruppen der deutschen Arbeitnehmer, in: UVW, 153/7/1.

Die Konzentration der Arbeitsmigranten auf hohen Verdienst und baldige Rückkehr erklärt auch die Abschottung vieler Italiener. Da die meisten für ihre Familien in der Heimat arbeiteten, gönnten sie sich selbst nichts, lebten in Sparsamkeit und Askese¹⁰⁵. Ökonomisch drückte sich diese Zurückhaltung im massiven Geldtransfer von Deutschland nach Italien aus¹⁰⁶. Anfang der 1960er Jahre überwiesen die Wolfsburger Italiener jährlich rund 16 Millionen Mark, was ca. 50 Prozent des Lohns aller VW-Arbeitsmigranten entsprach¹⁰⁷. Noch in den 1970er Jahren kam eine Untersuchung über die italienischen VW-Mitarbeiter zu dem Ergebnis, viele der Italiener – selbst einige, die seit 1962 in Wolfsburg lebten – sprächen kaum ein Wort Deutsch und lebten in einer problematischen Isolation¹⁰⁸. Die Italiener zeigten das typische Profil von Arbeitsmigranten. Dazu gehörte das Bedürfnis nach Zusatzschichten, Nacht- und Wochenendarbeit;

¹⁰⁵ Vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 22; Interview C. P. (italienischer Arbeiter, am 2. 10. 2004, Alberobello), S. 6, in: UVW.

¹⁰⁶ Vgl. Schneider, Emigration, S. 86; Interview L. A. (italienischer Arbeiter und Betriebsrat, am 10. 5. 2004, Wolfsburg), S. 33, in: UVW.

¹⁰⁷ Vortrag Kugland am 10. 6. 1964, S. 6, in: UVW, 69/184; Rede Hugo Borks auf der Betriebsversammlung am 21. 4. 1966, S. 5, in: UVW, 119/1192/1; vgl. dazu auch „Europe's Immigrant Workers Boost Costs, Pose Other Problems“, in: Wall Street Journal vom 16. 3. 1964; Ziegler, Familientradition, S. 25; Il Giorno vom 26. 10. 1962, in: UVW, 69/189/2; Helga Kleinhans/Hermann Korte, Die wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Wohnbevölkerung im Spiegel der jüngeren Ausländerforschung, in: Georg Hansen/Klaus Klemm (Hrsg.), Kinder ausländischer Arbeitnehmer, Essen 1979, S. 155–171, hier S. 161.

¹⁰⁸ Vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 65.

hinzu kam ein beträchtliches Ausmaß an Schwarzarbeit¹⁰⁹. Diese Arbeitshaltung führte zwangsläufig zu einer Interessenkollision zwischen den Arbeitsmigranten, die sich auf Lohn und Rückkehr konzentrierten, und den Gewerkschaften, die auf eine kontinuierliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen hinwirkten. Ein Konflikt, der deutschlandweit zu finden war¹¹⁰.

Die selbst gewählte hohe Arbeitsbelastung erklärt teilweise, warum italienischen Arbeitsmigranten so selten ein beruflicher Aufstieg gelang¹¹¹. Fortbildung und Karriere schien den Migranten nicht dienlich für ihr Lebensziel. Die VW-Werkleitung hatte sich das anders vorgestellt. Schon im Oktober 1961 hieß es in einem Strategiepapier der Personalleitung: „Man hofft, auf die Dauer italienische Führungskräfte zu gewinnen oder heranbilden zu können.“¹¹² Über viele Jahre hinweg bot das Werk, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, für Italiener Weiterbildungsmöglichkeiten an. Doch das Interesse auf Seiten der Migranten blieb gering¹¹³. Der Aufstieg gelang nur einer kleinen Minderheit unter den Italienern¹¹⁴. Eine entscheidende Rolle in Fragen der Weiterbildung spielen hingegen Ausgangsbedingungen, an die eine Akzeptanz von Fortbildungsmaßnahmen generell geknüpft ist, nämlich ausreichende schulische Vorbildung, eine fest verankerte Einstellung, die Bildung als Wert anerkennt, Erfahrungen mit Weiterbildungsmaßnahmen und eine klare Aufstiegsmotivation¹¹⁵. Eben daran fehlte es den italienischen Arbeitsmigranten oft. Im Vergleich mit Arbeitsmigranten anderer Nationalität hatten überproportional viele Italiener aus dem „Mezzogiorno“ eine schlechte Schulbildung und daher wenig Motivation für Weiterbildungsmaßnahmen¹¹⁶. Entsprechend sah die Situation auch noch in den

¹⁰⁹ Vgl. „Taxifahrer wehren sich gegen illegale Konkurrenz“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 2. 3. 1971; Interview Familie V. G. (italienischer Arbeiter und Ehefrau, am 3. 10. 2004, Levernanno), S. 3, Interview Z. (deutscher Arbeiter und Gewerkschafter, am 3. 5. 2004, Wolfsburg), S. 25, und Interview mit M. C. (italienischer Mitarbeiter des Sozialwesens vom 11. 5. 2004 in Wolfsburg), S. 21, in: UVW; vgl. auch Schneider, Emigration, S. 70.

¹¹⁰ Vgl. „Europe’s Immigrant Workers Boost Costs, Pose Other Problems“, in: Wall Street Journal vom 16. 3. 1964; Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 22.

¹¹¹ Vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 42 f.

¹¹² Aktennotiz Personalabteilung „Betrifft: Italienische Gastarbeiter“ vom 27. 10. 1961, S. 1, in: UVW, 174/2290.

¹¹³ Di Virgilio, Ausländerreferat der Stadt Wolfsburg, Bericht über Ausländerbetreuung vom 14. 2. 1974, in: StadtA WOB, HA 6650; Jahresbericht Personalleitung 1972, S. 22, in: UVW, 69/701; Interview A. G., S. 5 u. S. 20, in: UVW; Vortrag Kugland vom 10. 6. 1964, S. 11, in: UVW, 69/184.

¹¹⁴ Vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 55; vgl. auch Tabelle 1.

¹¹⁵ Vgl. Eduard Gaugler u. a., Ausländerintegration in deutschen Industriebetrieben, Königstein/Ts. 1985, S. 217–219; Thomas Welskopp, Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1890er bis zu den 1930er Jahren, Bonn 1994, S. 524.

¹¹⁶ Vgl. Gaugler u. a., Ausländerintegration, S. 167; zur Assimilation bei der beruflichen Stellung auch Frank Kalter/Nadia Granato, Sozialer Wandel und strukturelle Assimilation in der Bundesrepublik. Empirische Befunde mit Mikrodaten der amtlichen Statistik, in: Klaus J. Bade (Hrsg.), Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche. Für den Rat für Migration, Osnabrück 2004, S. 61–81, hier S. 77; „Schwund bei Italienern“, in: Der Spiegel

1980er Jahren aus: Während deutschlandweit etwa 18 Prozent der Griechen und 23 Prozent der Spanier vom ungelerten Arbeiter zum Facharbeiter avancierten, waren es nur 8 Prozent der Italiener¹¹⁷. Auch in der Folgezeit blieb die Bildungs- und Aufstiegsquote der Italiener im Vergleich zu Arbeitsmigranten anderer Nationalität niedrig¹¹⁸. Diese mangelnde Qualifizierung ist ein weiterer Grund für die hohe Fluktuation, da bei schlechter Qualifikation meist nicht die Arbeit selbst, sondern Verdienstmöglichkeiten und günstige Arbeitsbedingungen ausschlaggebend sind und ein Arbeitswechsel daher oftmals attraktiv erschien¹¹⁹.

Wichtig ist auch, wie die Arbeitsmigranten die unqualifizierte Arbeit bei Volkswagen einschätzten, die sie überwiegend in die Polsterei, Gießerei, Lackiererei und den Karosseriebau führte, wo sie zusammen mit Deutschen arbeiteten¹²⁰. Die Fließbandarbeit, die im Erzählmuster oft für diskriminierende Arbeitsbedingungen steht, beurteilten die Migranten unterschiedlich. Ein Apulier erklärte über die Bandarbeit: „Mir ging es wie Jesus am Kreuz dort. Die Arbeit war schrecklich.“¹²¹ Anders sein Landsmann in der gleichen Halle: „Ich montierte Benzinröhrchen unter den Wagen. Es gab solche Gummis – mit dem Hammer schlug ich sie unten ein. Es war eine wunderbare Arbeit, die mir sehr gefiel.“¹²² Ein weiterer Remigrant aus der Basilikata verwies ebenfalls selbstbewusst auf seine Fähigkeiten: „Ich beherrschte die Arbeit so sehr, dass ich nicht einmal Hand anlegen musste, und die Arbeit war schon erledigt! Der Meister [...] sah mich an und war verblüfft.“¹²³ Ein anderer berichtete von seiner Tätigkeit in der Lackiererei, wo die Arbeit schwer und ungesund war. Er erklärte, er habe sich bei der Arbeit so wohl gefühlt, dass er trotz einer Weiterbildung zum Mechaniker seine alte Aufgabe beibehalten habe. Als Grund nannte er neben der guten Arbeitsatmosphäre den Lohn, der so hoch gewesen sei wie der von Facharbei-

vom 16. 10. 1967; Bericht von Pusch [wohl Niedersächsisches Innenministerium] über Betreuung ausländischer Arbeitnehmer vom 19. 3. 1965, in: HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 6/77 Nr. 3; Martin Frey, Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Ein statistischer Überblick, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 25 (1982), S. 5–18, hier S. 15; Bullinger, Ausländerbeschäftigung, S. 167; Delhaes-Günther u. a., Abwanderung, S. 6 u. S. 21.

¹¹⁷ Vgl. Ursula Mehrländer u. a. im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung: Repräsentativuntersuchung '80. Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1981, S. 167.

¹¹⁸ Vgl. Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 114–116. Allerdings sucht Rieker trotz dieses Befundes die Ursachen in der angeblich diskriminierenden Aufnahmegesellschaft und nicht in Prägung und Motivation der Akteure.

¹¹⁹ Vgl. dazu „Berichte aus der Praxis“, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 1974, H. 1, S. 47; „Jeder fünfte Gastarbeiter wechselt den Arbeitsplatz“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27. 5. 1966; Welskopp, Arbeit und Macht, S. 309, S. 314 f., S. 524 u. S. 727.

¹²⁰ Interviews Familie C. (italienischer Arbeiter, Ehefrau und Sohn, am 2. 10. 2004, Catelloneta), Interview R. L. (italienischer Arbeiter, Interview am 24. 1. 2005, Wolfsburg), S. 7, Interview V. T., S. 6, Interview C. P., S. 3, Interview S. G. (italienischer Arbeiter, am 3. 10. 2004, Santa Maria al Bagno), S. 6, Interview Familie G. (italienischer Arbeiter, Ehefrau, am 3. 10. 2004, Leveranno), S. 4, Interview L. A., S. 20, und Interview M. C., S. 28, alle in: UVW.

¹²¹ Interview S. G., S. 6, in: UVW.

¹²² Interview C. P., S. 3, in: UVW.

¹²³ Interview V. T., S. 6, in: UVW; vgl. Gaugler u. a., Ausländerintegration, S. 150.

tern¹²⁴. Auch bei ihm verhinderte die Konzentration auf den Lohn einen beruflichen Aufstieg. Für viele süditalienische Migranten, so die Schlussfolgerung, hatten Bildung und Weiterbildung in ihrem Lebensentwurf oft nur marginale Bedeutung; das in Deutschland gängige Prestige der verrichteten Arbeit spielte für sie kaum eine Rolle, und die Aufstiegsmotivation war wesentlich geringer als bei Deutschen und Migranten anderer Herkunftsländer.

2.3 Süditalienische Mitbestimmung im Unternehmen

Nicht nur im Bereich der Berufskarriere wirkten sich Herkunft und regionale Prägung stark aus, sondern auch bei der Mitbestimmung im Unternehmen. In der ersten Zeit gab es für Italiener keinerlei Möglichkeit, ihren Unmut zu artikulieren, da ihnen eine eigene Interessenvertretung in Form von Betriebsrat und Gewerkschaftsarbeit fremd war und die deutschen Arbeitnehmervertreter sie ihrerseits noch nicht als Klientel entdeckt und akzeptiert hatten. Ohne Kanalisationsmöglichkeit des Unmuts stauten sich die Probleme und Konflikte an und führten daher zu einem wilden Streik, einer Protestform, die sie aus ihrer Heimat kannten¹²⁵. Zur Analyse des Protests genügt aber nicht der Blick auf das Unternehmen, vielmehr wurden die Migranten im Alltagsleben der Stadt nicht selten diskriminiert. Einige Bar- und Restaurantbesitzer verboten Fremden, ihre Lokale zu betreten, und die Deutschen empfanden die Italiener als Konkurrenz auf dem hart umkämpften Wolfsburger Heiratsmarkt. Im Herbst 1962 kam es vermehrt zu Schlägereien zwischen Deutschen und Migranten. Viele Italiener litten unter der Trennung von der Familie, unter Heimweh, unter dem kalten Klima und der Sprachbarriere¹²⁶. Schließlich eskalierte im November 1962 unter den rund 3000 Migranten die Situation in einem wilden Streik. Auslöser war die Erkrankung eines Italieners, die in der aufgeheizten Stimmung zum Todesfall stilisiert wurde. Befragte Italiener nannten als Ursache des Streiks die verschiedensten Gründe, die zeigen, dass es nicht um eine konkrete Forderung ging, sondern die Unruhen Ausdruck einer aufgestauten, diffusen Unzufriedenheit waren¹²⁷.

¹²⁴ Interview R. L., S. 7 f., in: UVW.

¹²⁵ Zu Motiven, Verlauf und Folgen des Streiks vgl. Hedwig Richter/Ralf Richter, Zum Streik der italienischen Arbeitsmigranten im Volkswagenwerk Wolfsburg 1962, in: *JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 1 (2008), S. 72–88; vgl. auch Peter Birke, *Wilde Streiks im Wirtschaftswunderland. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark*, Frankfurt a. M. 2007.

¹²⁶ Protokoll Stadtratssitzung vom 9. 6. 1971, S. 6 f., in: StadtA WOB (ohne Signatur); „Gruppe ‚Empyreum‘ protestierte“, in: *Wolfsburger Nachrichten* vom 5. 4. 1968; Leserbrief „Die Ausländer diskriminiert“, in: *Ebenda* vom 16. 4. 1971; Bericht Niedersächsisches Innenministerium vom 2. 10. 1962, in: HStA Hannover, Nds. 100 Acc. 2002/127 Nr. 26; Regierungspräsident an Niedersächsischen Innenminister vom 20. 11. 1962, in: *Ebenda*, Nds. 100 Acc. 81/97 Nr. 24; „Italienische Gastarbeiter randalierten in Wolfsburg“, in: *Lüneburger Landeszeitung* vom 2. 10. 1962; Bericht durchgegeben von der Polizei Wolfsburg am 1. 10. 1962, in: UVW, 2178/3253.

¹²⁷ Fernschrift Nachrichtenstelle Wolfsburg an Niedersächsischen Innenminister vom 5. 11. 1962, in: HStA Hannover, Nds. 100 Acc. 81/97 Nr. 24; Interview M. C., S. 37, in: UVW.

In den bisherigen Untersuchungen dient der Streik vor allem dazu, das Erzählmuster von Unterdrückung und Protest zu unterstützen¹²⁸. Das gelingt auch deshalb, weil die analytischen Möglichkeiten, die die Unternehmensgeschichte bietet, kaum berücksichtigt werden. So konstatiert die bisherige Forschung, das Unternehmen habe den Streik unterdrückt und jegliche Berechtigung dafür negiert. Dabei wird die Öffentlichkeitsarbeit von Volkswagen ins Visier genommen. Aus unternehmenshistorischer Perspektive aber muss hier zwischen der Außenkommunikation eines Unternehmens und der internen unterschieden werden¹²⁹: Die verantwortlichen VW-Mitarbeiter versuchten, nach außen den Vorfall herunterzuspielen¹³⁰, was ihnen freilich nicht gelang¹³¹. Intern aber analysierte die Unternehmensleitung die Ursachen sehr genau, da sie alles tun wollte, um ähnliche Vorkommnisse in Zukunft zu verhindern. Wie die Arbeitnehmervertreter vermuteten sie als Ursache den mangelhaften Kommunikationsfluss zwischen italienischen Beschäftigten und Management sowie Betriebsrat und zogen daraus praktische Konsequenzen¹³².

Zur Opfererzählung über die VW-Migranten gehört nicht nur, den wilden Streik von 1962 als Auflehnung gegen die Ausbeutung durch das Unternehmen zu interpretieren, sondern ihn *a priori* als reflektiertes Protestinstrumentarium der Migranten zu verstehen. Zwei Dinge werden bei dieser Interpretation übersehen: Erstens gab es einen solchen Streik der Italiener nur zu Beginn ihrer Beschäftigung im Volkswagenwerk. Zweitens gab es, wie gezeigt, keinen konkreten betriebsimmanenten Grund für die Unruhen. Arbeitgeber und Arbeitnehmervertreter zielten durchaus mit ihrer Analyse in die richtige Richtung, wenn sie auf die mangelnde Kommunikation mit den Italienern hinwiesen. Die Migranten brachten ihre Erfahrungen aus Süditalien mit nach Deutschland, wo die Landbevölkerung großes Misstrauen gegenüber Autoritäten hegte. Der wilde Streik, wie die Migranten ihn aus Italien kannten, ist ein typischer Ausdruck für ein solch vordemokratisches Verhältnis zu Autoritäten: Der Arbeitgeber ist kein

¹²⁸ Vgl. Oswald, Volkswagen, S. 71 f.; dies./Schmidt, „Nach Schichtende“, in: Motte u. a. (Hrsg.), 50 Jahre, S. 208; Herlyn u. a., Stadt im Wandel, S. 62; Ehrhard/Weule, Leben aus dem Koffer, S. 43–45; Wellhöner, „Wirtschaftswunder“, S. 158.

¹²⁹ Die Untersuchung von Binnen- und Außenperspektive eines Unternehmens ist ein recht neues Feld, auf dem sich in letzter Zeit viel getan hat. Vgl. Clemens Wischermann u. a. (Hrsg.), Unternehmenskommunikation im 19. und 20. Jahrhundert. Neue Wege der Unternehmensgeschichte, Dortmund 2000; ders. u. a. (Hrsg.), Unternehmenskommunikation deutscher Mittel- und Großunternehmen, Dortmund 2003.

¹³⁰ Vgl. „Im Italienerdorf erregten sich die Gemüter“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 6. 11. 1962; „Italiener in Wolfsburg arbeiten wieder“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7. 11. 1962; Personalleitung an Generaldirektion, Frau Metzner vom 3. 12. 1962, in: UVW, 2178/3253.

¹³¹ Aktennotiz „Unruhen im italienischen Dorf am 4. und 5. November [1962]“ (ohne Datierung), in: UVW, 69/189/2.

¹³² Bericht der Nachrichtenstelle Wolfsburg vom 9. 11. 1962, in: HStA Hannover, Nds. 100 Acc. 81/97 Nr. 24; dpa-Fernschreiben „italiener zwei und schluss“ vom 5. 11. 1962, in: UVW, 69/189/2; Protokoll Betriebsratssitzung vom 12. 11. 1962, in: UVW, 119/22/2; Protokoll Betriebsversammlung vom 4. 12. 1962, S. 15, in: UVW, 119/1192/1.

Gegenüber, mit dem man die eigenen Forderungen verhandeln kann. Auch im Betrieb bekamen die leitenden Volkswagen-Mitarbeiter die Auswirkungen der Feudalherrschaft in Süditalien immer wieder zu spüren. Der VW-Personalchef erklärte, die Mitarbeiter bräuchten „viel Geschick und große Geduld, um diesen Leuten das Misstrauen zu nehmen, das sie gegenüber jedem Arbeitgeber offenbar aus den Erfahrungen in der Heimat“ mitbrächten¹³³. Eine norditalienische Zeitung fragte nach dem Streik verständnislos: „Wieso haben unsere Arbeiter nicht, bevor sie sich zu einem Streik zusammenrotteten, eine Delegation gewählt, um dem Vorstand ihre Wünsche vorzutragen? Das hätte den demokratischen Regeln einer Verhandlung mehr entsprochen.“¹³⁴ Diese Regeln aber kannten die Südtaliener nicht.

Keine Rolle spielten Kommunisten beim Streik, wie zunächst allgemein vermutet worden war. Oft wird in ironischem Ton auf solche Kommunisten-Panik verwiesen und darüber der historische Kontext des Kalten Krieges vergessen¹³⁵. Tatsächlich bemühte sich die Kommunistische Partei Italiens (PCI), die Arbeitsmigration für eine Bankrotterklärung des kapitalistischen Wirtschaftssystems hielt, intensiv um die italienischen Arbeitsmigranten¹³⁶. Und naheliegenderweise spannte das SED-Regime italienische Migranten für seine Ziele ein, wofür es seine Kontakte zum PCI und zu den italienischen Gewerkschaften nutzte. Hier werden einmal mehr die Interdependenzen in der Geschichte der beiden deutschen Staaten deutlich. Im Jahr 1961, als Volkswagen begann, ausländische Beschäftigte zu rekrutieren, konstatierte der Chef der italienischen Polizei in einem streng vertraulichen Bericht eine verstärkte kommunistische Infiltration der italienischen Arbeiter in der Bundesrepublik, die auch auf die SED zurückzuführen sei¹³⁷. Trotz aller Bemühungen blieb der Erfolg der Kommunisten begrenzt. Der utopisch-mystische, mit dem Katholizismus kompatible Kommunis-

¹³³ Protokoll 2. Sitzung des Sozialausschusses des Aufsichtsrats am 5. 10. 1962, S. 3, in: UVW, 174/496/1612. Vgl. dazu auch Ziegler, *Familiendition*, S. 60.

¹³⁴ „Lo sciopero di 4.000“, in: *Sole D'Italia* vom 17. 11. 1962.

¹³⁵ Vgl. beispielhaft Rieker, *Südländer, Ostagenten oder Westeuropäer?*, S. 237 und *passim*. Vgl. dagegen Richter/Richter, *Italienische „Gastarbeiter“ im Ost-West-Konflikt*.

¹³⁶ Vgl. Ginsborg, *Italy*, S. 232; PCI-Flugblatt, verteilt am 5. 2. 1971 (ohne Datierung), in: UVW, 153/4/1; zu Migration und Kalter Krieg vgl. auch Tobias Wunschik, *Migrationspolitische Hyperprophetien: Aufnahme und Überwachung von Zuwanderern aus der Bundesrepublik Deutschland in der DDR*, in: *IMIS-Beiträge* 32 (2007), <<http://www.imis.uni-osnabrueck.de/pdffiles/imis32.pdf>>, 33–60.

¹³⁷ Ministero dell'Interno (Direzione Generale della P. S.) an Ministero degli Affari Esteri (Direzione Generale Emigrazione) „Attività di proselitismo e di agitazione comunista fra i lavoratori italiani nella Repubblica Federale“ vom 17. 2. 1961, in: *Archivio Centrale dello Stato*, MI, Gabinetto, 1961–1963, Busta 187; Brief Bundesminister des Innern an Niedersächsischen Minister des Innern vom 3. 5. 1956, in: HStA Hannover, Nds. 100 Acc. 1/89 Nr. 147; Landeskriminalpolizeiamt Niedersachsen an Niedersächsischen Innenminister vom 8. 9. 1966, S. 4, in: Ebenda; „Gastarbeiter als Infiltrationsobjekt“, in: *Industriekurier* vom 6. 9. 1962; vgl. zur Einflussnahme der DDR auf die Arbeitsmigranten Johannes Lill, *Völkerfreundschaft im Kalten Krieg? Die politischen, kulturellen und ökonomischen Beziehungen der DDR zu Italien 1949–1973*, Frankfurt a. M. u. a. 2001, S. 234–257.

mus, wie die Arbeitsmigranten ihn aus Süditalien kannten, hatte wenig mit dem spröden Organisations-Kommunismus nördlich der Alpen zu tun¹³⁸.

Vielleicht war es auch dem Einfluss des PCI zu verdanken, dass das Misstrauen gegenüber den Arbeitnehmervertretern zunächst sehr groß war, zumal Gewerkschaften und Betriebsrat beliebte Adressaten kommunistischer Angriffe waren¹³⁹. Dieses Misstrauen beruhte auf Gegenseitigkeit. Die Beschäftigung von Arbeitsmigranten akzeptierte der Betriebsrat nach langem Zögern nur wegen des Bedarfs an Arbeitskräften. Arbeitnehmervertreter in Wolfsburg empfanden die Italiener in den ersten Jahren überwiegend als Konkurrenz, sie fürchteten, die Migranten würden den Deutschen auf die Dauer Arbeitsplätze wegnehmen und um die höheren Lohngruppen konkurrieren¹⁴⁰. Angesichts des distanzierten Verhältnisses traten über mehrere Jahre hinweg nur wenige Italiener in die IG Metall ein¹⁴¹. Doch im Laufe der Zeit entdeckten die Arbeitnehmervertretungen in Wolfsburg die Migranten als eine neue Klientel und setzten zunehmend auf italienische Mitarbeit und Mitbestimmung. Mehr und mehr Italiener wurden daher für die Wahl als Vertrauensmänner vorgeschlagen, um in dieser Funktion zwischen Arbeitnehmern und Werkleitung zu vermitteln¹⁴². Diese Vertrauensleute, die eine kleine, aber starke italienische Elite bildeten, trugen wesentlich dazu bei, die Forderungen zu kanalisieren und die Italiener schließlich in den Betrieb zu integrieren¹⁴³. Hier wird deutlich, warum es später keinen wilden Streik der Italiener mehr gegeben hat.

Doch bei diesem Integrationsprozess übernahmen die Italiener nicht einfach das vorgegebene deutsche Mitbestimmungsmodell, sondern gestalteten dieses aktiv entsprechend ihrer Prägung um. Dafür bildete sich ein hierarchisch gegliedertes System heraus, an dessen Spitze eine Art Patron stand, der das erste italienische Betriebsratsmitglied im Volkswagenwerk wurde. Er erzählt, er selbst habe eine Gruppe von italienischen Vertrauensleuten aufgebaut – obwohl sie ja offiziell über Wahlen bestimmt wurden¹⁴⁴. Diese Funktion ging weit über die eines Betriebsrats hinaus und reichte bis in das Privatleben der Italiener hinein. So half er seinen Landsleuten beim Familiennachzug, bei der Schichtzuteilung, bei Wohnungsproblemen usw. Für viele Migranten war er als Orientierungspunkt in

¹³⁸ Vgl. Ginsborg, Italy, S. 122–126; Interview M. C., S. 39, in: UVW.

¹³⁹ Übersetzung des VW-Personalwesens: Flugblatt vom 15. 3. 1971, in: UVW, 153/4/1; Brief von 29 Italienern an Direktor vom 22. 9. 1970, in: Ebenda.

¹⁴⁰ Protokoll der Betriebsratssitzung vom 7. 5. 1962, vom 15. 12. 1961 und vom 16. 2. 1962, in: UVW, 119/22/2; Protokoll der Betriebsratssitzung vom 19. 1. 1962, in: Ebenda, und vom 11. 4. 1963, in: UVW, 119/22/1.

¹⁴¹ Vortrag Kugland vom 10. 6. 1964, S. 11, in: UVW, 69/184.

¹⁴² Rede Borks in der Betriebsversammlung vom 7. 3. 1963, S. 11, in: UVW, 119/1192/2; Interview Familie G., S. 4, Interview C. B. (italienischer Arbeiter, am 3. 10. 2004, Nardó), S. 3, Interview L. A., S. 32 f., und Interview A. G., S. 15, alle in: UVW.

¹⁴³ Vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 57; Interview Z., S. 18 f., in: UVW; vgl. zur Rolle der Vertrauensleute bei Migranten auch Institut für Gemeinwohl GmbH, Studie zur sozialen und beruflichen Situation ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik, Frankfurt a. M. 1973, S. 219.

¹⁴⁴ Interview L. A., S. 20 f., Interview A. G., S. 8 f., und Interview R. A., S. 17, in: UVW.

dem fremden Land wichtig, manche nannten ihn gar „Vater“¹⁴⁵. Diese Mitbestimmungs- und Partizipationsstrukturen bezogen die Italiener in den ersten Jahren also weniger in das Gesamtgeschehen des Betriebs ein, vielmehr trugen sie zur Herausbildung einer innerbetrieblichen Parallelwelt bei. Dennoch wurde den Italienern so die Bedeutung der Gewerkschaft und des Betriebsrats deutlich. Anfang der 1970er Jahre waren dann die meisten Italiener in der IG Metall organisiert¹⁴⁶. Die Migranten sorgten mithin für einen Transfer süditalienischer Strukturen ins Volkswagenwerk¹⁴⁷. Diese Rekonstruktion sozialer Beziehungen aus dem Herkunftsland ist allgemein kennzeichnend für Migranten und wichtig für ihre Orientierung in der Fremde¹⁴⁸.

2.4 Integrationsbemühungen von Kirche und Kommune

Das hierarchische Patronatssystem musste mit einem konkurrierenden System kollidieren, das sich schon früher in Wolfsburg etabliert hatte: mit dem System des katholischen italienischen Geistlichen in Wolfsburg, Don Enzo Parenti, der sich ebenfalls als eine Art Patron umfassend um die italienischen Migranten bemühte¹⁴⁹. Parenti war 1962 von der katholischen Kirche in Genua über den Hildesheimer Bischof und unter dem Dach der „Missione Cattolica Italiana“ nach Wolfsburg gesandt worden. Mit ihm hatte das Volkswagenwerk 1962 einen der ersten von 36 italienischen Seelsorgern in der Bundesrepublik¹⁵⁰. Der junge Geistliche gab eine eigene italienischsprachige Wochenzeitung heraus, er saß dem italienischen Sportverein vor, gründete das Centro Italiano, den bis heute wichtigsten Treffpunkt für Migranten in Wolfsburg, oder suchte Zimmer für seine Landsleute außerhalb der Unterkünfte. Und er feierte mit Hunderten von Süditalienern in den Kantinen der werkseigenen Unterkünfte Gottesdienste. Oft protestierte Parenti energisch zugunsten seiner Landsleute gegen Volkswagen und die Stadt, wie etwa bei der Standortfrage der neuen Wohnanlagen für die Italie-

¹⁴⁵ Interview L. A., S. 18, Interview S. G., S. 6, Interview C. B., S. 6, Interview Familie V. G., S. 5, Interview M. (italienischer Angestellter im Gesundheitswesen, am 2. 2. 2005, Wolfsburg), S. 2, und Interview M. C., Ergänzung am 16. 3. 2005, alle in: UVW.

¹⁴⁶ Vgl. „Gerangel um Sitze im Kontaktausschuss“, in: Wolfsburger Stadtblatt vom 16. 3. 1971.

¹⁴⁷ Vgl. dazu Michel Espagne/Michael Werner (Hrsg.), *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace Franco-Allemand (XVIIIe et XIXe siècle)*. Editions Recherche sur les Civilisations, Paris 1988, S. 12 f.

¹⁴⁸ Vgl. Haug/Pichler, *Soziale Netzwerke*, in: Motte u. a. (Hrsg.), *50 Jahre*, S. 261; Haug, *Kettenmigration*, S. 143; Claudia Martini, *Italienische Migranten in Deutschland. Transnationale Diskurse*, Berlin 2001, S. 32–35 u. S. 249–251; Schneider, *Emigration*, S. 17.

¹⁴⁹ Gumpert an Nordhoff vom 30. 9. 1961, in: UVW, 174/1543/419; Haaf und Dreyer an Arbeitsamt Wolfsburg vom 30. 1. 1962, Anlage „Übersicht über die Ausstattung“, S. 2, in: UVW, 153/9.

¹⁵⁰ Gumpert an Nordhoff vom 30. 9. 1961, in: UVW, 174/1543/419; Haaf und Dreyer an Arbeitsamt Wolfsburg vom 30. 1. 1962, Anlage „Übersicht über die Ausstattung“, S. 2, in: UVW, 153/9; vgl. „Pastor Parenti: Die Lage beruhigt sich“, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 8. 11. 1962; „Sorgen mit den Italienern in Wolfsburg“, in: Hannoversche Allgemeine vom 21. 11. 1962; Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung (Hrsg.), *Erfahrungsbericht 1962*, S. 10; Elberskirch, *Integrationsprobleme*, S. 63.

ner. Er repräsentierte die Migranten nach außen – bis es der italienischen Gewerkschaftselite in einem langen Machtkampf gelang, seine Positionen zu übernehmen¹⁵¹. Dieser Konkurrenzkampf um die Migranten zeigte sich deutschlandweit auch in den italienischen Radioprogrammen, wo kommunistische Sender versuchten, den wesentlich stärker vertretenen katholischen Sendern das Wasser abzugraben¹⁵². Anfang der 1970er Jahre verließ Parenti Wolfsburg und wurde zum Herausgeber der deutsch-italienischen Zeitung „Corriere d’Italia“ in Frankfurt am Main. Doch auch nach seinem Weggang blieb die katholische Kirche vor allem über die Caritas und die „Missione Cattolica Italiana“ prägend für die Betreuung der italienischen Migranten¹⁵³. Parentis Rolle wird in keiner Studie zu den Migranten in Wolfsburg angemessen gewichtet. Obwohl Migration zumeist besonders religionsproduktiv wirkt¹⁵⁴, gehören Kirche und Religion bis heute zu den noch wenig erforschten Feldern der Arbeitsmigration¹⁵⁵. Dabei schrieb bereits das deutsch-italienische Anwerbeabkommen von 1955 die Aufgabe der Arbeiter-Betreuung explizit der Kirche zu, eine Aufgabe, der sie umfassend nachkam¹⁵⁶.

Nicht nur Unternehmen, Gewerkschaft und Kirchen bemühten sich um die Integration der Italiener. Ebenso die Stadt¹⁵⁷. Auf Anregung von Kommune und Werk wurden von Anfang an italienisch sprechende Beamte, Post- und Bankangestellte etc. beschäftigt. Die Stadt Wolfsburg richtete in den 1970er Jahren beim

¹⁵¹ Vgl. „Wochenzeitung des Centro Italiano. Don Parenti – Priester und Redakteur“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 4. 3. 1970; „Stadt hat für Probleme der Italiener wenig übrig“, in: Wolfsburger Stadtblatt vom 11. 6. 1970; Vortrag Kugland vom 10. 6. 1964, S. 10, in: UVW, 69/184; Einladung Missione Cattolica Italiana zur Eröffnung des Centro Italiano am 13. 9. 1964, und Flugblätter von 1970, in: UVW, 153/4/1; Zeitungsanzeige Wolfsburger Nachrichten vom 12. 11. 1970; Interview G. K., S. 43, in UVW; „Bischof Casullo las heilige Messe“, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 8. 12. 1964; „Bischof Lilje im Italienerdorf“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 23. 11. 1965.

¹⁵² Vgl. Lill, Völkerfreundschaft im Kalten Krieg?, S. 245.

¹⁵³ Interviews mit M. C., in Wolfsburg, S. 36, in: UVW; zum „Corriere d’Italia“ siehe Roberto Sala, „Gastarbeitersendungen“ und „Gastarbeiterzeitschriften“ in der Bundesrepublik (1960–1975) – ein Spiegel internationaler Spannungen, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 2 (2005) H. 3, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Sala-3-2005>>, S. 7.

¹⁵⁴ Vgl. Friedrich W. Graf, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München 2006, S. 20.

¹⁵⁵ Elia Morandi, Italiener in Hamburg. Migration, Arbeit und Alltagsleben vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 2004, S. 252 f. u. S. 243–247, erwähnt immerhin knapp die Tätigkeit der italienisch-katholischen Einrichtungen in Hamburg; Mattes, „Gastarbeiterinnen“, beschreibt die Rolle katholischer Organisationen; vgl. auch Sala, Die Nation in der Fremde, S. 106 f. Durch die Herausforderungen des Islam hat die Migrationsgeschichtsschreibung die Religion als wichtiges Thema erkannt; vgl. etwa Frédéric Volpi (Hrsg.), Transnational Islam and Regional Security, Cooperation and Diversity Between Europe and North Africa, Routledge 2008; Helga Nagel/Mechthild M. Jansen, Religion und Migration. Die Bedeutung von Glauben in der Migration, Frankfurt a. M. 2007.

¹⁵⁶ Vgl. Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung, Erfahrungsbericht 1962, S. 9.

¹⁵⁷ Zur Bedeutung der Kommunalpolitik für die Unternehmensgeschichte vgl. Berghoff, Moderne Unternehmensgeschichte, S. 235.

Stadtrat einen der ersten „Ausländerausschüsse“ Deutschlands und ein „Ausländerreferat“ ein, das den Migranten bei allen kommunalen Angelegenheiten professionelle Hilfe bot¹⁵⁸. Hier und im Betriebsrat fand auch die politische italienische Elite mit dem Patron an der Spitze eine institutionelle Heimat. So wurden nach und nach die informellen Netzwerke und die politische Parallel-Vertretung der italienischen Migranten formalisiert und in die deutschen Strukturen integriert. Ein klassischer Vorgang der Akkulturation¹⁵⁹.

VW-Chef Nordhoff bemerkte schon früh, dass es mit den männlichen Migranten allein nicht getan war. Damit fügt er sich in den bundesdeutschen Diskurs ein, der – wie die Forschung jüngst erkannt hat – keineswegs grundsätzlich ablehnend gegenüber den Migranten war. 1965 erklärte Nordhoff, man müsse sich auf „Frauen, Kinder, Familien, Wohnungen, Schulen usw.“ einstellen¹⁶⁰. Dabei hielt Volkswagen weiterhin an der Praxis fest, keine (deutschen oder ausländischen) verheirateten Frauen einzustellen, was für den Lebensentwurf der italienischen Familien, der meist auf Geldverdienst und Rückkehr zielte, wesentlich problematischer war als für den der meisten damaligen deutschen Familien. VW und Kommune versuchten jedoch, in der Wohnungspolitik die Probleme gemeinsam zu lösen, und teilten die begehrten Familienwohnungen so ein, dass die Migranten nicht isoliert lebten, sondern in Häuser mit überwiegend deutschen Familien zogen. Wolfsburg und Volkswagen wollten auf jeden Fall „Ghettos“ vermeiden, wie sie inzwischen in anderen Städten durch die Isolation ausländischer Familien

¹⁵⁸ Vgl. „Per Italiani“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 28. 4. 1962; Interview mit Familie N., S. 5 u. S. 7, Interview L. A., S. 26 f., in: UVW; „Für alle Fragen der Ausländer ist er zuständig“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 4. 1. 1974; Ausländerreferat, Bilanz der Tätigkeit des Ausländerausschusses vom 13. 12. 1974, in: StadtA WOB, HA 6658; Interview mit Smandek vom 10. 6. 1975, in: StadtA WOB, 650, Bd. 1; vgl. zu den Ausländergremien Ulrike Müller, Migration und Lokalpolitik. Ethnographie eines Ausländerrates, Münster 2007.

¹⁵⁹ Vgl. Espagne/Werner (Hrsg.), Transfers, S. 22 u. S. 28; Rudolf Muhs u. a. (Hrsg.), Aneignung und Abwehr. Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert, Bodenheim 1998, S. 18 f. u. S. 26. Gemeinhin gilt die Partizipationsgeschichte der Migranten in Deutschland als Teil des Opferplots, wobei auch hier kaum die Ursachen analysiert werden, sondern generell angenommen wird, dass „die Verweigerung normaler Partizipationsrechte“ die Ausländer automatisch zur „Selbst- und Fremdausgrenzung“ treibt. Vgl. z. B. Müller, Migration und Lokalpolitik, S. 108; Wolf-Dietrich Bukow/Roberto Llaryora, Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten, Opladen 1993.

¹⁶⁰ Mitteilung Nordhoff an Haaf, „Betreff: Fremdarbeiter“ vom 19. 2. 1965, Heft 13/1, Personalleitung, in: UVW, 2177/3252. Zum bundesdeutschen Diskurs siehe Schönwälder, Migration und Ausländerpolitik, in: Beier-de Haan (Hrsg.), Zuwanderungsland Deutschland, S. 106–108. Im Zusammenhang mit der Belegschaftsvergrößerung im Kasseler Werk (Altenbauna) sprach Nordhoff von einem „sauren Apfel“, in den man beißen müsse. Oswald hat die Stelle mit dem sauren Apfel herausgenommen und hinter Nordhoffs darauf folgende Aussagen über die notwendige Integration ausländischer Familien gesetzt. Dabei wurde Nordhoff mehrfach falsch zitiert; vgl. Oswald, Volkswagen, S. 61 f. Diese Zitafälschung ist deswegen interessant, weil die angeblich verweigerte Familien- und Wohnungspolitik für ausländische Familien ein wichtiger Bestandteil des Wolfsburger Opfer-Plots ist und das „saure Apfel“-Zitat der Hauptzeuge dafür; vgl. „Saure Äpfel bei Volkswagen“, in: taz vom 12./13. 2. 2005.

entstanden waren¹⁶¹. Dem Unternehmen ging es dabei wohl weniger um eine humanitäre Geste, sondern darum, dass zufriedene Migranten bessere Arbeitskräfte waren. Im Verhältnis zu anderen Städten hatten die Italiener in Wolfsburg also nicht deshalb einen geringeren Familiennachzug, weil VW eine „Anti-Eingliederungspolitik“ betrieb¹⁶², die in jeder Hinsicht unsinnig gewesen wäre, sondern weil in der Trabantenstadt der Wohnraum extrem knapp war. Der Ausländerbeauftragte der Stadt Wolfsburg, selbst ein Italiener, erklärte, das Problem liege darin, dass Wolfsburg keine Altbauwohnungen habe, die Migranten aber bei gleichem Lohn wie die Deutschen nicht bereit seien, die hohen Mieten für eine Neubauwohnung zu bezahlen¹⁶³. Der Grund für diese Verweigerung der Italiener ist klar: Sie wollten Geld für ihre Rückkehr sparen. Die „L'Unità“ konstatierte in den 1960er Jahren nüchtern, auch die Hälfte der deutschen Arbeiter habe schließlich noch kein Heim, und „Wolfsburg ist nicht in der Lage, eine italienische Gemeinde von diesem Ausmaß zu absorbieren“¹⁶⁴.

Auch wenn Jahrzehnte später andere Städte die Vorzüge der Wolfsburger Wohnungspolitik erkannten und versuchten, Migrantenfamilien in eine deutsche Umgebung einzuquartieren, war eine so stark gelenkte Wohnungseinteilung nur in der VW-Stadt möglich: Denn hier befand sich ein Großteil der Wohnungen in der Hand der Kommune und des Werkes, die damit gezielt den Wohnraum zuteilen konnten¹⁶⁵. Dennoch kam es ganz entgegen der Intention von Stadt und Werk ab den 1970er Jahren zu geschlossenen Familien-Siedlungen von Migranten, da sich die Deutschen weigerten, in neue Wohnblocks des VW-Werks zusammen mit Ausländern einzuziehen¹⁶⁶. Der Ausländerausschuss der Stadt bemühte sich in der Folge intensiv, die ausländischen Familien auf dem sich entspannenden Wohnungsmarkt zu einem Umzug aus den Häuserblocks zu bewegen¹⁶⁷. Doch die Familien wollten diese Integration nicht und favorisierten bis in die 1980er Jahre ihre isolierte Lebensweise, während sich zugleich die deutschen

¹⁶¹ Rede Hugo Borks auf Betriebsversammlung vom 25. 4. 1969, S. 2, in: UVW, 119/1192/1; Protokoll Wohnungsausschuss vom 25. 3. 1964, S. 7, in: StadtA WOB (ohne Signatur); Ausländerausschuss vom 28. 6. 1974, S. 5, in: Ebenda; Protokoll Stadtratssitzung vom 18. 12. 1970, S. 9 f., in: Ebenda.

¹⁶² Oswald, Volkswagen, S. 62.

¹⁶³ „Prinzipielle Überlegungen über die Arbeit der Stelle für Ausländerbetreuung“ vom Ausländerreferat vom 14. 2. 1974, S. 2, in: StadtA WOB, HA 6650; vgl. dazu „Mehr Wohnungen für Italiener-Familien“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 5. 2. 1971; Wohnungsausschuss vom 10. 4. 1968, S. 4, in: StadtA WOB (ohne Signatur).

¹⁶⁴ Übersetzung der Autoren aus „Il dramma degli emigrati italiani in Germania – Volkswagen: amara esistenza dei 3000“ in: L'Unità vom 10. 3. 1963.

¹⁶⁵ Di Virgilio, Ausländerreferat, „Prinzipielle Überlegungen über die Arbeit der Stelle für Ausländerbetreuung“ vom 14. 2. 1974, S. 15, in: StadtA WOB, HA 6650.

¹⁶⁶ Vgl. „In Kästorf bleiben Kinder ‚sprachlos‘“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 9. 3. 1979; „Sie studieren in Kästorf – zwölf Studenten gehen den Sorgen der Italiener nach“, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 3. 7. 1980.

¹⁶⁷ Protokoll Ausländerausschuss vom 20. 3. 1974, S. 2, und vom 28. 6. 1974, S. 5, in: StadtA WOB (ohne Signatur); Ausländerreferat, Bilanz der Tätigkeit des Ausländerausschusses vom 13. 12. 1974, in: StadtA WOB, HA 6658; Protokoll Rat der Stadt vom 29. 5. 1973, S. 6, in: StadtA WOB (ohne Signatur).

Bewohner gegenüber einem Zusammenzug zurückhaltend zeigten¹⁶⁸. Es gab lange Zeit sogar noch Wartelisten der Migranten für die isolierten Wohnungen des Volkswagenwerks, die günstig und zugleich modern ausgestattet waren¹⁶⁹.

Auch in der Bildungspolitik erkannte die Kommune schon Mitte der 1960er Jahre den Handlungsbedarf. Damit gehörte die Stadt zu den ersten in der Bundesrepublik, die dieses Problem systematisch anging¹⁷⁰. Alle Methoden – auch die, die heute oft als neue Ansätze gegen Integrationsdefizite in die Diskussion eingebracht werden – wurden dabei an den italienischen Schülern durchexerziert: mal Extra-Unterricht auf Italienisch plus Deutschkurse, mal zusätzliches italienisches Lehrpersonal, mal Förderunterricht, mal ein rein integratives Modell, intensivste Hausaufgabenbetreuung, schließlich die Gründung einer deutsch-italienischen Gesamtschule¹⁷¹. Das ernüchternde Ergebnis: Die italienischen Wolfsburger Schülerinnen und Schüler stehen heute nicht viel besser da als der bundesrepublikanische Durchschnitt ihrer italienischen Klassenkameraden¹⁷². Auch im VW-Werk spiegeln sich die mangelhafte Bildung und die dadurch gehemmten Karrierechancen wider. Unter den knapp 2000 italienischen VW-Mitarbeitern in Wolfsburg waren 2004 nur 140 Angestellte und ein Manager, der außertariflich

¹⁶⁸ Interview H. W. (deutscher Mitarbeiter im Sozialwesen, am 16. 3. 2005, Wolfsburg), in: UVW; Protokoll Ausländerausschuss vom 28. 6. 1974, S. 5, in: StadtA WOB (ohne Signatur).

¹⁶⁹ Amt für Wohnungsfragen an Ausländerreferat, „Wohnungen der VW-Siedlungsgesellschaft in der Oebisfelder Straße“ vom 10. 5. 1978, in: StadtA WOB, HA 6650, Bd. 2; Ausländerreferat, Bilanz der Tätigkeit des Ausländerausschusses vom 13. 12. 1974, S. 2, in: Ebenda, HA 6658.

¹⁷⁰ Deutscher Städtetag, Betreuung und Eingliederung ausländischer Arbeitskräfte. Auswertung einer Rundfrage des Deutschen Städtetages, in: Der Städtetag, 1964, H. 8, S. 385–388, hier S. 385.

¹⁷¹ „Italienerkinder in einer Schulklasse“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 4. 5. 1965; „60 Kinder in der Italienerklasse“, in: Ebenda vom 22. 8. 1965; „Italiener-Klasse wächst – Ein neuer Lehrer kommt“, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 1. 10. 1965; „Lehrerin Vera Lomonaco aus Neapel“, in: Ebenda vom 4. 11. 1965; „78 Italienerkinder lernen in den Übergangsklassen“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 2. 12. 1966; „Für 37 Italienerkinder ist eine Klasse viel zu klein“, in: Ebenda vom 26. 3. 1969; „Noch mehr Förderkurse für die Italienerkinder“, Leserbrief von Schulrat Peter, in: Ebenda vom 16. 7. 1971; Lömker an Balk, Oberstadtdirektor, vom 25. 2. 1969, S. 4, in: StadtA WOB, HA 6649; Protokoll Stadtratssitzung vom 29. 5. 1973, S. 6, und Protokoll Stadtratssitzung vom 2. 7. 1974, S. 29 f., in: Ebenda (ohne Signatur); „Programm für die Kinder lässt noch auf sich warten“, in: Wolfsburger Nachrichten vom 12. 9. 1974; „Schulrat Niefert: Drei Maßnahmen laufen an“, in: Ebenda vom 13. 9. 1974; Ausländerreferat, Bilanz der Tätigkeit des Ausländerausschusses vom 13. 12. 1974, S. 2, in: StadtA WOB, HA 6658; vgl. Elberskirch, Integrationsprobleme, S. 83 f.; Ausländerreferat, Kurzer Untersuchungsbericht zur Schulsituation ausländischer Kinder in Wolfsburg vom 2. 5. 1977, in: StadtA WOB, HA 6658; Protokoll Stadtratssitzung vom 30. 11. 1977, S. 15, in: Ebenda (ohne Signatur); „Schulprobleme in den Griff bekommen“, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 29. 6. 1978; „Für viele ausländische Kinder bleibt oft nur die Sonderschule“, in: Ebenda vom 3. 3. 1979; „Chance für Ausländer-Kinder“, in: Ebenda vom 11. 10. 1979; Protokolle des Ausländerausschusses vom 28. 6. 1974, S. 3, vom 13. 11. 1975, S. 2, vom 25. 6. 1985, S. 2, vom 4. 12. 2001, S. 3, vom 4. 6. 2002, S. 3, vom 23. 9. 2003, S. 2, und vom 18. 11. 2003, in: StadtA WOB (alle ohne Signatur); Ausländerreferat der Stadt Wolfsburg (Hrsg.), 25 Jahre Ausländerausschuss, S. 46–48.

¹⁷² Vgl. ebenda, S. 42; Informationen des Ausländerausschuss der Stadt Wolfsburg vom 27. 5. 2005, in: StadtA WOB (ohne Signatur); Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 115 f.; Klaus-Dieter Reetz, Migration und schulischer Misserfolg italienischer Kinder, Berlin 2007.

bezahlt wurde¹⁷³. Die geschilderte süditalienische Prägung der in Deutschland gebliebenen Migrantinnen und Migranten und ihr überkommenes Arbeitsverständnis waren so stark, dass sie sich auch auf die Erziehung und somit auf die nachfolgenden Generationen auswirkten.

Fazit und Ausblick

Bis heute beherrscht das Erzählmuster vom Migranten als Opfer die öffentliche Diskussion. Erst jüngst breitete „Der Spiegel“ den alten Plot wieder *en detail* in einem Artikel über Migration in Deutschland aus: die jahrzehntelange Ausbeutung der Migranten, die sture Verweigerung der Bundespolitik, sich zum Einwanderungsland zu erklären, der Bezug zum Nationalsozialismus und schließlich die Befreiung der Migranten aus der fremd verschuldeten Unmündigkeit. Dabei sind der Selbstbefreiung allerdings enge Grenzen gesetzt: eine Selbstbefreiung mit Islam und Kopftuch etwa gilt als hoch problematisch¹⁷⁴. Diese mit eigenen, höchstaktuellen Normvorstellungen überfrachtete Integrationserwartung ist symptomatisch und verdunkelt die historische Perspektive. Wer aber das alte Erzählmuster verlässt und den Migranten Eigenwillen und eine eigene kulturelle Prägung zugesteht, kann neue Erkenntnisse gewinnen.

Ein analytischer Blick auf die Arbeitswelt zeigt, wie die regionale Herkunft der Migranten ihr Leben dominierte. Es gab kein Arbeitslager im bundesrepublikanischen Wolfsburg, aber süditalienische Patronatsverhältnisse beim fordistischen Autobauer. Im Unternehmen setzten die Arbeitsmigranten ihren Lebensentwurf durch, der sich auf schnellen Verdienst und baldige Heimkehr konzentrierte. Die Integrations- und Abschottungspraxis der Italiener schließlich zeigt ebenfalls, wie diese ihr Leben selbstbestimmt gestalteten und zugleich von Strukturen und ihrer Herkunft geprägt und beschränkt waren. Die Bildung von Einwandererkolonien und die Selbstisolierung der Migranten aber erwies sich für die in Deutschland Gebliebenen als ein wichtiges Durchgangsstadium im Integrationsprozess – für die überwiegende Mehrheit, die Rückkehrer, waren beide Phänomene unabdingbar für den Erhalt ihrer Identität¹⁷⁵. Sie sind nicht schlicht das Produkt staatlicher Fehlleistungen.

Möglicherweise resultiert die Überschätzung des Staates aus der Politikberatungsfunktion der Migrationsforschung. Der Arbeitsmigrationspolitik waren, wie sich gezeigt hat, enge Grenzen gezogen. Der Fall Volkswagen verweist zudem auf die beschränkten Möglichkeiten der Kommunalpolitik. Selten war eine so enge Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Stadt möglich wie in Wolfsburg; und beide hatten schon früh das Ziel, eine Stammebelegschaft italienischer Arbeitsmigranten aufzubauen und in die Gesellschaft zu integrieren. Dennoch scheiterten sowohl die Bildungs- als auch die Wohnungspolitik weitgehend. Die

¹⁷³ Angaben Betriebsrat, Stand Dezember 2004; vgl. Interview R. L., S. 4, in: UVW.

¹⁷⁴ Vgl. „Die Integrierten“, in: Der Spiegel vom 3. 7. 2006.

¹⁷⁵ Vgl. Gaugler u. a., Ausländerintegration, S. 205; Han, Soziologie der Migration, S. 192 f.; Herbert, Ausländerpolitik, S. 235 f.

ungelösten Probleme der zweiten und der dritten Migrantengeneration sind nicht zuletzt auf eine über Jahrzehnte verweigernde Entscheidung der Migranten zurückzuführen: Was ist die Heimat? Auch hier wurde der Politik die Schuld gegeben: Sie habe den Fehler begangen, an dem Mythos einer Rückkehr festzuhalten¹⁷⁶. Stattdessen hätte sich die Bundesrepublik auf die dauerhafte Integration der Ausländer einstellen und die Migranten selbst hätten sich frühzeitig für die neue Heimat entscheiden müssen. Doch das verfehlt den Kern des Problems, denn ein Großteil der Migrantinnen und Migranten kehrte tatsächlich zurück. Es ist daher unsinnig, die Rückkehr als „Mythos“ zu bezeichnen. In Wolfsburg lebten seit 1962 insgesamt schätzungsweise 60.000 Italienerinnen und Italiener. Heute sind es noch knapp 5300¹⁷⁷. Die Bundesregierungen konnten in den 1960er und 1970er Jahren nicht ein Land zum Einwanderungsland erklären, dessen Migranten in ihrer Mehrheit gar nicht vorhatten einzuwandern. Selbst wenn sie sich seit den 1960er Jahren auf die dauerhafte Einwanderung von rund 15 Prozent der Migranten eingestellt hätten, wie eine damalige Prognose vorhersagte¹⁷⁸: Wie macht man eine Ausländerpolitik für 15 Prozent, und keiner weiß – vor allem nicht die Betroffenen selbst – wer zu diesen 15 Prozent gehört? In den 1980er Jahren war der Handlungsspielraum der Bundespolitik durch die zahlreichen EWG-Migranten, die ein Aufenthaltsrecht hatten, noch stärker eingeschränkt¹⁷⁹. Die Modernisierung des Einwanderungsrechts in den 1990er Jahren schließlich ist gewiss begrüßenswert – die Probleme der Migranten scheinen damit jedoch nicht gelöst worden zu sein.

Wichtig für die künftige Arbeitsmigrationsforschung erscheinen uns folgende Punkte:

1. Wie sah die kulturelle Prägung der Arbeitsmigranten aus, was davon brachten sie in die Aufnahmeländer mit? Welche Handlungsmuster und Handlungsmotive resultierten daraus? Unabdingbar sind dabei die Berücksichtigung der Arbeitswelt und der Rolle von Kirche und Religion. Ein Blick auf die Unternehmen sollte die kleinen und mittelgroßen und vor allem auch landwirtschaftliche Betriebe einschließen, in denen die Arbeitsverhältnisse ganz anders aussahen und aussehen als in den Großunternehmen.
2. Die Rolle des Staates sollte kritisch überprüft und nicht isoliert von Wirtschaft und Gesellschaft analysiert werden. Dazu gehört auch die Berücksichtigung der Interaktion über Staatsgrenzen hinaus und damit eine Einbeziehung von Fragestellungen aus der Transferforschung.

¹⁷⁶ Vgl. Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 145; Klaus J. Bade, Improvisierte Integration oder „Einwanderungsland Bundesrepublik“? Probleme und Perspektiven, in: Ders., Sozialhistorische Migrationsforschung, Göttingen 2004, S. 389–416, hier S. 389 f.; Ziegler, Familientradition, S. 59–72; Bauer/Dietz/Zimmermann/Zwintz, German Migration, in: Zimmermann (Hrsg.), European Migration, S. 197 u. S. 254.

¹⁷⁷ Stand 30. 6. 2007, Auskunft Stadt Wolfsburg. Vgl. zur bundesrepublikanischen Situation Beatrix Brecht, Analyse der Rückkehr von Gastarbeitern, Berlin 1995, S. 11–16; Rieker, „Ein Stück Heimat“, S. 106 u. S. 113.

¹⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 144 f.

¹⁷⁹ Vgl. Hollifield, Immigrants, Markets, and States, S. 94 f.; Herbert, Ausländerpolitik, S. 243.

3. Statt eines diachronen Vergleichs mit der NS-Zeit, der wissenschaftlich oftmals nicht gewinnbringend ist, scheint ein synchroner Vergleich hilfreich. Wer einen Blick (auch einen historischen) über den Tellerrand wagt, etwa auf die USA, stellt fest: Das Einwanderungsland *par excellence* hatte und hat ganz ähnliche Einwanderungsprobleme wie das angebliche Einwanderungs-Verweigerungs-Land Deutschland. Wichtig ist auch ein Vergleich zwischen Bundesrepublik und DDR, wo Arbeitsmigranten im diktatorischen Staat systematisch diskriminiert, isoliert und per Staatsbeschluss ausgenutzt werden konnten¹⁸⁰. Eine rein bundesrepublikanische Geschichtsschreibung blendet zudem viele Aspekte des Kalten Krieges aus, die gerade für die Arbeitsmigration relevant sind.
4. Schließlich scheint die Frage brennend, warum es einigen hier gebliebenen Migrantengruppen gelingt, das selbstgewählte Stadium der Isolierung zu überwinden, anderen nicht – vielmehr: warum einige die Isolation aufbrechen, während sich andere dafür entscheiden, sie beizubehalten. Auch das Phänomen der Rückkehr bedarf genauerer Erforschung, gerade weil sie im Lebensentwurf vieler Arbeitsmigranten zentral ist.

Zu diesen Fragen kann die Geschichtsschreibung Wesentliches beitragen. Doch das ist bisher zu wenig geschehen, weil sich die Forschung zu stark auf den Staat konzentriert hat. Diese Konzentration aber erschwert nicht nur eine Analyse, sondern sie entmündigt auch die Migranten.

¹⁸⁰ Vgl. Dennis Kuck, „Für den sozialistischen Aufbau ihrer Heimat?“ Ausländische Vertragsarbeitskräfte in der DDR, in: Jan C. Behrends u. a. (Hrsg.), *Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland*, Berlin 2003, S. 274–281.